

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
Einschließlich 5 Heller Porto

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druck u. Verwaltung: Drag II, Královská 18 • Praha. • 20793. 31469. Nachredakt. ab 21 U. z. 33538 • Bohřemská 37544

13. Jahrgang.

Dienstag, 15. August 1933

Nr. 189.

Betrüger als Richter

Kommunisten und Arbeitslosenfürsorge.

Die Neuregelung der Arbeitslosenunterstützung hat eine ganze Reihe eigenartiger „Arbeiterfreunde“ auf den Plan gerufen, die der Reihe nach die „Verderbtheit“ und den „Verrat“ der Sozialdemokraten an den Arbeitslosen aufzeigen. Darunter sind nicht nur die Nazis und die Christlichsozialen, deren Eintreten für die Arbeitslosen an dieser Stelle noch entsprechend gewürdigt werden wird, sondern vor allem die Kommunisten. Sie scheinen den ganzen Jammer ihrer Katastrophenpolitik in der Demagogie ihres Kampfes gegen den sozialdemokratischen Fürsorgeminister erkaufen zu wollen. Es ist deshalb an der Zeit, die „Verdienste“, die sich die Kommunisten hierzulande um die Arbeitslosenfürsorge erworben, näher zu beleuchten — auf daß die proletarische Öffentlichkeit ermesse, welchen Grad der Gewissenlosigkeit und Niederträchtigkeit der Kampf der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten und gegen die wahren Bedürfnisse der hungernden Arbeitslosen erreicht hat.

Als das Genter System Gesetz werden sollte, haben die Bolschewiken Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um es zu verhindern. Sie konnten sich nun darauf berufen, daß ihnen die Entwicklung recht gegeben habe, — da sich das Genter System in der gewaltigen Krise der Gegenwart als unzulänglich erwies. Diese Erkenntnis entspräche aber nur der bekannten Erfahrung aller, die auf dem Rückweg vom Rathaus klüger sind als auf dem Wege zum ihm; denn nicht seine Unzulänglichkeit bestimmte die Kommunisten zum Kampfe gegen das Genter System, sondern andere Erwägungen. Vor allem „Ueberlegung“, der der Kommunist Dálen seinerzeit trefflichen Ausdruck verlieh, indem er sagte: „Die Sozialdemokraten können für oder gegen die Vorlage stimmen — immer verraten sie die Arbeiterklasse.“ Es war die platteste Demagogie, die das Verhalten der Kommunisten zum Genter System schon in der Phase seiner Entstehung bestimmte.

Später freilich haben sich die kommunistischen Gewerkschaften mit Eifer bemüht, der Segnungen des Genter Systems teilhaftig zu werden. Es ist noch in Aller Erinnerung, wie sie den Genossen Czéch bestürmten, ihnen das Recht zur Auszahlung des Staatsbeitrages zu bewilligen und wie sie ihn und die sozialdemokratische Partei auf das niedrigste schmähen, als ihr Wunsch nicht rasch genug erfüllt wurde.

Und wenige Zeit später bog es sich, daß die Forderung der kommunistischen Gewerkschaften vom Fürsorgeministerium bewilligt wurde: sie durften den Staatsbeitrag auszahlen, aber ihr Verratsgeschrei, das sie nun gegen die Sozialdemokratie erhoben, steigerte sich noch. In spaltenlangen Aufsätzen legte die kommunistische Partei- und Gewerkschaftspresse dar, daß die ganze Sozialdemokratie aus elenden Kerlen bestehe, und daß der gefährlichste und abgefeimteste unter ihnen der Fürsorgeminister Dr. Czéch sei. Er wolle die kommunistischen Gewerkschaften mit der Bewilligung des Staatsbeitrages hineinlegen, habe ihnen ein Dauergesicht gemacht oder, wie sie sich des öfteren auszudrücken liebten, ein Kuckucksei ins weiche Nestchen gelegt. Und während früher in langen Resolutionen die Bewilligung des Staatsbeitrages gefordert

wurde, hatte man nun das Erreichen dieses Zieles in nicht weniger langen Resolutionen als die allerübelste Schurkerei der Sozialfaschisten hingestellt. Hatens „Erkenntnis“ von der elenden Betrügerrolle der Sozialdemokratie hatte sich auch diesmal auf das trefflichste „bewährt“.

Wir könnten uns die Auseinandersetzung mit den Kommunisten leicht machen, indem wir, was die Herabsetzung oder gänzliche Beseitigung der Arbeitslosenfürsorge betrifft, auf das herrliche Beispiel des „Vaterlands der Arbeiter“ verwiesen. Dort hat man im Oktober 1930 die Arbeitslosenversicherung vollkommen abgeschafft, ohne jedoch die Arbeitslosigkeit beseitigt zu haben. Die Arbeitslosen werden dort nicht mehr in der Statistik geführt; sie sind, soweit sie in den Städten leben, auf Hungerration gesetzt, teils halten sie sich auf dem Lande verborgen, um der Abkommandierung in den Ural oder die Bergwerke Sibiriens zu entgehen. Mit der Aufhebung der Arbeitslosenstatistik und der Rekrutierung Arbeitsloser zur Sklavenarbeit in der sibirischen Hölle ist zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit noch lange nichts getan. Die Leute aber, die Rußland loben um der „Tatsache“ willen, daß es dort keine Arbeitslose gibt, die also den unerhörtesten Zwang: die Hungerpeitsche und die Arbeiter-Deportierung als des Preisens wert erachten, haben das moralische Recht verwirkt, noch irgendjemanden des Verrats an den Interessen der Arbeitslosen zu zeihen.

Wir müssen jedoch nicht in die russische Ferne schweifen, um die kommunistische Demagogie, um die bodenlose Frechheit der kommunistischen Hege aufzuzeigen. Es genügt, sich ihr Wirken innerhalb der Landesgrenzen zu vergegenwärtigen.

Neude schreiben sich die kommunistischen Redakteure die Finger wund über den „sozialdemokratischen Unterstützungsraub“ an den Arbeitslosen. Aber vor mehr als zwei Jahren begannen die bolschewistischen Gewerkschaften mit einem viel großzügigeren Unterstützungsraub, ohne daß auch nur eine kommunistische Zeitung sich der Notlage der betroffenen Arbeitslosen erinnern hätte. Es waren die bolschewistischen Gewerkschaften, die sich auf die Auszahlung des Staatsbeitrages beschränkten und den Arbeitslosen den Gewerkschaftsanteil der Unterstützungen vorenthielten. Als „Manipulationsgebühr“ verrechneten sie ihn; und immer machte er ein Viertel der Gesamtunterstützung aus. Hunderttausende Kronen sind den Arbeitslosen durch diesen schamlosen Betrug der kommunistischen Gewerkschaften gestohlen worden. Und indem sie die Arbeitslosen betrogen, beschwindelten sie auch den Staat, diskreditierten sie in den Augen des die Sozialfürsorge bekämpfenden Bürgertums die Arbeitslosenfürsorge, lieferten sie den ärgsten Feinden der Arbeitslosen fürsorge Waffen gegen sie. Das durch die kommunistischen Betrügereien den Bürgertümern gelieferte Material hat diesen die Eröffnung des Kampfes gegen die Arbeitslosenfürsorge überhaupt erst ermöglicht; die Schützenhilfe, die die Kommunisten dem Bürgertum durch ihre schamlose Hege gegen den Fürsorgeminister leisteten, hat die Aussichten dieses Kampfes gesteigert und jenen Teilsieg des Bürgertums ermöglicht, für den die Kommunisten

jetzt den — Sozialdemokraten die Schuld geben.

Die Kerle, die durch Jahre hindurch den Arbeitslosen ein Viertel ihrer Unterstützung raubten, spielten sich als die Vorkämpfer der Arbeitslosenfürsorge auf, die Verbrecher, die sich noch immer mit jedem Klassenfeind verbänden, um sozialdemokratische Positionen zu beseitigen — und die Arbeitslosenfürsorge ist eine solche Position! —, sie sind schamlos genug, auch jetzt noch an der Arbeitslosennot ihr mageres Parteiäppchen zu locken. Sie verdienen, daß sie von den Unterstützungsempfängern, deren Not sie mitverschuldet haben, mit nassen Fesseln aus den Versammlungen geprügelt werden. Hätten sie einen Funken Schamgefühl, diese bolschewistischen Soldatensoldaten und Soldatinnen, so täten sie das Vernünftigste, was sie nach dem Gelingen ihres grandiosen Verrates tun könnten:

schweigen. Da sie aber frech genug sind, sich das Richteramt über die Sozialdemokratie anzumachen, ohne die es überhaupt keine Arbeitslosenfürsorge gäbe, über die Sozialdemokratie, deren zäher Arbeit die Erwerbslosen alles verdanken, was sie haben — daß es unzulänglich ist, haben wir nie bestritten —, darum ist es notwendig, die Kommunisten der Verachtung aller denkenden Proletarier preiszugeben. Hätten sie, die uns nun des „Verrats“ zeihen, irgendwo und irgendwann auch nur das geringste für die Arbeitslosen getan, hätten sie einen wenn auch nur winzigen tatsächlichen Erfolg aus eigener Kraft aufzuweisen, so hätten sie wenigstens ein kleines Anrecht darauf, mitzureden und mitzurichten. Ihre Erfolge sind gleich Null, ihre Frechheit und Demagogie aber sind unermesslich. Sie sind nicht berufen, zu richten, sondern von den Hungernden gerichtet zu werden.

Politische Kundgebungen in Neutra. Hlinkaanhänger rufen Zwischenfälle hervor.

Sonntag, den 13. August, fand in Neutra (Nitra) in der Slowakei eine große Feier zur Erinnerung an die dort vor 1100 Jahren erfolgte Einweihung der ersten katholischen Kirche in der Slowakei statt, in deren Verlauf es zu verschiedenen politischen Kundgebungen und Zwischenfällen kam.

Um den Sinn der Feier zu verstehen, sei gesagt, daß im Jahre 833 der slowakische Fürst Pribina von dem damaligen Salzburger Erzbischof die erste Kirche, die überhaupt in der Slowakei erbaut wurde, in Neutra, einweihen ließ. Die Einführung des Christentums in die Slowakei bedeutete den Anschluß an den Westen und hat damit den Anstoß zu einer höheren Entwicklung dieser Gegenden gegeben. Die Feier, die nun zur Erinnerung an diese Kirchenbauung veranstaltet wurde, sollte einestheils zum Ausdruck bringen, daß die Slowaken schon vor 1100 Jahren ihre staatliche Selbständigkeit besaßen hatten und sollte insbesondere eine Manifestation der Einheit der Tschechen und Slowaken werden. Die Feier hatte also nicht nur einen kirchlichen Charakter — der Papst hatte den Teilnehmern seinen apostolischen Segen gesendet, viele hohe kirchliche Würdenträger waren erschienen — sondern einen gewissen staatlichen und politischen Sinn.

Zu den Kundgebungen waren nach dem Bericht des tschechoslowakischen Pressbüros etwa 60 bis 70.000 Menschen aus allen Teilen der Republik gekommen, 26 Sonderzüge hatten die Teilnehmer an Ort und Stelle gebracht. An dem Anzug selbst, an dem Turner, Bauernreiter, slowakische Bauern in ihren schmutzen Trachten teilnahmen, beteiligten sich etwa 30.000 Personen. Als erster Redner sollte der Vorsitzende des Festauschusses, der slowakische Landespräsident Dr. Štúr das Wort ergreifen, bevor er dies aber konnte, drängten sich unter der Tribüne tausende von Anhängern Hlinkas zusammen — nach dem Bericht eines tschechischen Blattes sollen es 7000 gewesen sein — und verlangten stürmisch, daß man Hlinka das Wort erteile. Hlinka, der Führer der slowakischen Nationalen und Autonomisten, hatte schon am Samstag einen Artikel in seinem Organ „Slovak“ veröffentlicht, in dem er sich bitter darüber beklagte, daß man die slowakischen Katholiken bei der Feier ausschalten wollte. In dem Artikel richtete er heftige Angriffe gegen die Tschechen und erklärte, daß die Slowaken schon in der Zeit Pribinas eine souveräne Nation gewesen sind und daß sie es weiter bleiben werden. Daß tschechoslowakische Minister in Nitra tschechisch reden,

sei eine Beleidigung, welche die Slowaken nicht ertragen. Zum Schluß drohte Hlinka mit der slowakischen Faust. Tatsächlich erzog sich Hlinka in Neutra das Wort und unter großem Beifall begann er zu sprechen. Er erklärte, daß die slowakische Nation nicht bloß gleichberechtigt, sondern eine selbständige Nation sei und verlangte für die Slowakei in der Rede, die 20 Minuten dauerte, die Autonomie. Dann erst kam der Landespräsident zu Worte, dessen Rede jedoch infolge der allgemeinen Erregung nicht mit Aufmerksamkeit angehört wurde. Er erklärte, daß die Slowaken sich ihre historischen Rechte auf dem Boden ihrer Vorfahren nicht nehmen lassen.

Hierauf kam Ministerpräsident Malypetr zu Wort, der eine Botschaft des Präsidenten Masaryk zur Verlesung brachte, in der u. a. gesagt wird:

Eine große Lehre können wir aus der Geschichte Nitras und des Gebietes der Republik überhaupt schöpfen: Unsere staatliche und kulturelle Entwicklung überhaupt, gleich vom ersten Anbeginn, erfolgte durch den Verkehr mit dem Westen und mit ganz Europa. Die Politik unseres Volkes unserer Republik, war und muß von Weltcharakter sein.

Unsere lange Unfreiheit ließ in uns Spuren des politischen Dilettantismus und des Individualismus zurück. Wir haben nicht genug gelernt, in unsere Worte und Taten die Verantwortung zu übernehmen, wir haben unsere Kräfte nicht kennen gelernt und nicht gemessen; jetzt sind wir frei und werden uns der Charaktereigenschaften der Unfreiheit entledigen. Gerade unsere Unfreiheit lehrt uns, daß die Volkswirtschaft durch Anstrengungen gedeihen, sondern durch Ideale, die aus solider Kenntnis der Vergangenheit und Gegenwart geschöpft sind.

Bemerkenswert ist auch in der Botschaft die Feststellung des Präsidenten, daß niemand, der sich zum Christentum meldet, Hoffen verkünden dürfe. „Und wenn gerade jetzt auf Erhalben unserer Grenzen gefordert wird, daß die Kirchen Kampfkräften werden, darf es in der Republik keinen einzigen Geistlichen geben, der das Christentum und seine Mission so aufzieht.“

Hierauf sprachen der Belgrader Erzbischof Radic, der Bischof von Mostar Mikic, der Erzbischof von Osmüg Dr. Prekan, der Abt der Bischof Dr. Stojka und der Bischof von Neutra, Dr. Amelko.

Die Feier wurde durch das Radio verbreitet, die Störungen der Feier hatten auch Störungen in der Verbreitung zur Folge.

Ein tschechisches Blatt meldet sogar, daß bei den Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern Hlinkas und seinen Gegnern tschechisch-lexikale Turner von slowakischen Autonomisten geschlagen wurden.

Am gleichen Tage fand in Neutra die Grundsteinlegung zu einer Bürgerschule statt, wobei der Schulminister Dr. Dörner eine Rede hielt. Er sagte u. a.:

Heute, in der Zeit fiebriger Aktivität jener, die die Grundlagen des Trianoner Friedens diplomatisch untergraben und den Frieden in den Augen der urentscheidenden ausländischen Öffentlichkeit kompromittieren wollten, sind wir Zeugen verschiedener Versuche, die speziell auf die Slowakei, auf ihr Volk wirken und dessen feste Ruhe und unerschütterliches Vertrauen zur tschechoslowakischen Republik abschwächen, untergraben und erschüttern wollen. Diese Versuche erfolgen sowohl jenseits der Grenzen als auch daheim. Diese Versuche sind jedoch vergeblich. Das slowakische Volk und die in slowakischen Schulen der Republik erzogene slowakische Generation sind für immer für jede hungaristische Idee verloren, möge sie in welcher Form immer auftreten.

Die montägige tschechische Nachmittagspresse widmet den Vorfällen naturgemäß eingehende Betrachtungen. Die nationaldemokratische Presse sucht Hlinka zu entschuldigen, in dem sie davon spricht, daß der streitbare slowakische Geistliche, „undisziplinierter Anhänger“ habe. Das kommunistische „Rude Právo“ wieder weiß zu berichten, daß sich nach der Feier in der Wohnung des Senators Buday Vertreter der Hlinka-Partei mit tschechischen Faschisten, radikalen Nationaldemokraten und Strömungsbändigern zusammengefunden und eine Beratung abgehalten haben. Das Abendblatt des „Česko-Slovo“ spricht von aufgelegtem Hochverrat und sagt, daß der Verkauf der Feier ein Skandal gewesen sei. Jede Schwäche des Staates in der Slowakei sei schädlich, es müsse Ordnung und Sicherheit hergestellt werden. „Telegraf“ nennt das ganze eine antistaatliche Demonstration Hlinkas und sagt, daß die Ordner in Neutra nicht auf ihrem Platze waren. Die Regierung müsse in der Slowakei ihre Autorität erhalten und es dürfe nicht geduldet werden, daß der Landespräsident niedergeschrien werde. „Bečerník Právo Lidu“ führt aus, daß Hlinkas Anhänger auf die Demonstration vorbereitet waren. Es sei interessant, daß Hlinka sich auf die Demonstration durch eine Messe in der Neutraer Pfarrkirche vorbereitet habe.

Die Demokratie muß hart sein!

Neutra, 14. August. Nachmittags um 15 Uhr fand die feierliche Uebergabe der neuen Wirtschaftsschule in Neutra an die slowakische Öffentlichkeit statt. Minister Dr. Hodza hielt eine Rede, in der er erklärte, gestern bei der Manifestation auf dem Flugplatz habe Abgeordneter Hlinka der Slowakei eine Art Deklaration übergeben; wir jedoch, sagte der Minister, bringen dem slowakischen Volk keine Deklaration, wir bringen ihm vielmehr Taten, und zwar hauptsächlich Schulen, die das slowakische Volk auf das Niveau des tschechischen Volkes heben sollen.

Sich zu den Ereignissen vom Sonntag wendend, sagte Minister Dr. Hodza, daß die Demokratie bisher gegenüber den umstürzlerischen Elementen allzu milde vorgegangen sei. Aber in dem Augenblick, wo diese umstürzlerischen Bestrebungen ein gewisses Maß überschreiten, muß auch die Demokratie zur Härte greifen und die Fingel anziehen. Eine Demokratie, die nicht imstande wäre, hart zu sein, würde zur Anarchie führen.

Der Petermichel bringt es an den „Tag“!

Die Nazis sitzen im Netz.

Da haben sich die Herren Nationalsozialisten durch mehr als zwei Jahre im Schweiße ihres Angesichtes um den Nachweis bemüht, daß sie mit der Hitlerbewegung nur „ideelle“ Bande verknüpfen und jede andere Behauptung über die Denunziation sei. Und ein Petermichel, „von dem man nicht weiß, ob seine Dummheit größer oder seine Gewissenlosigkeit“, beweist mit einem Schläge, beziehungsweise mit einer feigen Flucht, daß all das Gerede von dem Fehlen jeder organisatorischen Verbindung zwischen subdeutschen Gestirnungen- und reichsdeutschen Tathunnen leeres Gewäsch war.

Nicht nur Petermichels Flucht und die unbefonnene Erklärung der Verteidiger beweisen diese Tatsache, sondern der „Tag“ selbst durch sein Verhalten zu unseren Feststellungen. Er schweigt nämlich, schweigt mit einer Ausdauer, die wir an ihm nicht gewohnt sind. Am vergangenen Dienstag erschien die Erklärung der Verteidiger, am Freitag nahmen wir ausführlich zu ihr Stellung und verdeutlichten sie und erst in der Sonntag-Ausgabe des „Tag“ erschien eine parteiamliche Rundmachung, in der mitgeteilt wird, Petermichel sei im Frühjahr 1933 wegen unehrenhafter Handlungen aus der Partei ausgeschlossen worden. Die ganze Erklärung bringt ungefähr zum Ausdruck: Ja, ja, fast hätten wir vergessen zu sagen: die Verteidiger haben mit dem Hinweis auf den Ausschluß natürlich recht, wir danken ihnen, daß sie uns an diesen Ausschluß erinnern.

Seltenerweise fällt nämlich der angebliche Ausschluß des Petermichel in die Zeit nach seiner Flucht, nämlich, vage genug, „ins Frühjahr 1933“. Wann und wo dürfte Petermichel da die „unehrenhafte Handlung“ begangen haben, die den Ausschluß herbeiführte? Und noch etwas ist merkwürdig! Der Umstand nämlich, daß „Der Tag“ seinerzeit von diesem Ausschluß der Parteioffentlichkeit nicht das geringste mitgeteilt hat, obzwar er doch im Interesse der eigenen Partei dazu verpflichtet war. Er mußte doch die Parteigenossen vor einem unehrenhaften Subjekt warnen, das mit der ihm vom „Tag“ umge-

hängten Märtyrergloriose gute Geschäfte machen, das seinen Märtyrerruf mißbrauchen konnte! „Der Tag“ beweist in derselben Nummer, in der er der Erklärung der Verteidiger beistimmt, nämlich in der Ausgabe vom Sonntag, den 13. August, daß Ausschüsse aus der Partei sogar in Festschrift mitgeteilt zu werden pflegen; auf Seite 7 macht er Mitteilung vom Ausschluß eines Pj. Tsch, der nicht wegen unehrenhafter Handlungen, sondern nur wegen parteischädigenden Verhaltens aus der Partei entfernt wurde.

Nun kann der Hinweis darauf, daß in der nationalsozialistischen Bewegung Unehrenhafte und Verbrecher hochangesehen sind und um ihrer Taten willen geehrt werden, nicht so ohne weiteres im Falle Petermichel als Entschuldigung gelten. Denn die Nazis mußten wissen, daß der Petermichel nicht irgendeiner, sondern ein „Märtyrer“ war und die Ehre von Verbrechern zwar von der „Bruderbewegung“ zum Gesetz erhoben, hienzu aber im allgemeinen noch nicht üblich ist. Aber vom Ausschluß des Petermichel erfährt man trotzdem erst Monate nachher und erst nachdem, oder, besser gesagt, weil die Herren Verteidiger von diesem Ausschluß sprachen.

Nichts anderes als die hier besprochene magere Erklärung der NSDAP war bisher zu lesen — keine Ablehnung, keine „berichtigende“ Darstellung. Nur verlegene Ausreden, nur allgemeine Redensarten. Dies ist ein Eingeständnis der Schwäche, ist die Selbstentlarvung der Heuchler, ist die Entfremdung ihrer Tarnlappen.

Die Nationalsozialisten könnten ihre Situation nur dadurch verbessern, daß sie einige klare Fragen beantworten. Nämlich:

- An welchem Tage wurde Petermichel ausgeschlossen?
- Wegen welcher Handlungen wurde er ausgeschlossen?
- Von welcher Parteistelle wurde er ausgeschlossen?
- Wie wurde der Ausschluß publik gemacht?
- Wenn er nicht publik gemacht wurde — warum nicht?
- Warum schweigt man zur Erklärung der Verteidiger?
- Ist es richtig, daß man von ihnen nicht abrücken kann wegen der finanziellen Verpflichtungen aus dem Volkssportprojekt?

Wie sie die Arbeiter belügen!

Das „Rude Právo“ brachte am 11. August einen Leitartikel, in welchem an Hand konkreter Ziffern dargelegt wird, wie durch die Neuregelung des Genter Systems die Arbeiterschaft geschädigt werde. Das Blatt führt eine Reihe von praktischen Beispielen an, die teilweise richtig sind. Es ist allerdings bemerkenswert, daß die Kommunisten als Grundlage für ihre Berechnungen hauptsächlich organisierte Arbeiter nehmen, die einen Wochenbeitrag von 2 Kč in ihre Gewerkschaft bezahlt haben. Es scheint, daß bei den Kommunisten der Sinn für eine gewerkschaftliche Kampfkraft nicht gerade allzu hoch entwickelt ist und daß sie es am liebsten fähen, wenn jemand Unterstützung beziehen kann, ohne dafür überhaupt etwas zu leisten. Das Blatt kann es sich nicht verlagern, zwischen verschiedene richtige Beispiele einige andere hineinzu schmuggeln, die den Eindruck besonderer Härte erwecken sollen, jedoch in keiner Weise den Tatsachen entsprechen, sondern pure Erfindungen der kommunistischen Presse sind.

So wird ein Arbeiter Zelenka angeführt, der bisher an gewerkschaftlicher Arbeitslosenunterstützung 15 Kč wöchentlich und an Staats-

beitrag 60 Kč wöchentlich bezogen hat. Er soll nunmehr bloß 37,50 Kč erhalten, nachdem aber seine Frau durch Nahrungsmittel einige Kronen verdiene, die als „ortsüblicher Verdienst“ betrachtet werden, werde er bloß 30 Kč wöchentlich Staatsbeitrag erhalten. Wir wissen nicht, ob die Redaktion des „Rude Právo“ die bürgerlichen Parteien darauf aufmerksam machen will, daß man auf diese Weise weitere Verschlechterungen der Arbeitslosenfürsorge durchsetzen könnte. Jedenfalls ist nach dem bisherigen Wortlaut der Regierungsverordnung über das Genter System eine Reduktion des Staatsbeitrages aus dem Titel eines Nebenverdienstes der Frau nicht zulässig. Dasselbe gilt von einem weiteren Fall, wo ein Arbeiter Karol bisher 108 Kč Staatsbeitrag pro Woche erhielt, der ihm nunmehr auf 90 Kč herabgesetzt werden soll. Da er aber bei seinem Genossenschaftsaus einen kleinen Garten bewirtschaftet, der ihm einige Kartoffeln und etwas Gemüse einbringt, soll ihm nach dem „Rude Právo“ der Staatsbeitrag auf 72 Kč herabgesetzt werden.

Die Regierungsverordnung sagt ganz eindeutig, daß eine Herabsetzung des Staatsbeitrages auf den einfachen Betrag der Organisationsunterstützung nur dann in Betracht kommt,

also nichts dagegen haben, wenn die Frau keine Schwäche mit der Kraft eines anderen erhebt. Weiter ist das wirtschaftliche Uebergewicht des Mannes gefallen, die Frau ist in den Produktionsapparat eingetreten, arbeitet, leidet, verdient, schafft sich die eigene gesellschaftliche Stellung. Der Mann muß endlich seelisch ausgleichen, wo er materiell verlagert. Ferner ist die Liebesfähigkeit der Menschen durch die Raschlebigkeit des Maschinenzeitalters stark gesunken, und zwar bei dem Manne, als dem leit Generationen Aktiven, stärker als bei der passiven Frau. Ich aber, bei dem diese drei Punkte nicht zutreffen, kann mich nicht seelisch auf einen sogenannten Fortschritt einstellen, der nur dem anderen gelegen kommt. Ich liebe dich voll und ganz, ich nehme jede Leistung auf mich und auch der erste defizite Punkt macht mir keine Schwierigkeiten. Bin ich also ein Reaktionär, bloß zu Hause, bloß in meinen vier Wänden, so dehne das bitte nicht auf mein sonstiges Leben aus! Sei du mein gutes, kleines Mädchen!

„Sei beruhigt! Ich bete dich an, wie es sich auch vor fünfzig Jahren gezeigte. Aber ich will nicht verlogen sein, wie es damals scheinbar dazu gehörte. Ich bin unberührt aus Zufall, aber ich freue mich, daß es so ist, weil du darin mehr Garantie meiner Gefühle erblickst, als in einer Beteuerung. Weil du mir nun glaubst, daß mit dir mein neues Leben beginnt.“

„Ich bin ein Bürger! Ja, ich gebe es zu. Aber, ist es nicht anständiger, daß ich meine Forderungen an dich heute schon klar formuliere, als daß ich dir theoretische Freiheiten vorgaukle, die ich in der Praxis nicht gestatten werde? Ich begehre dich als mein Eigentum. Soll ich es leugnen?“

„Und meine Freiheit? Meine Menschenwürde?“

„Die Ehe schreit nach einer Reform. Es gilt, verkehrteste Gewohnheiten zu bekämpfen, alte Ehrenstandpunkte zu revidieren, gesellschaftliche

Vorurteile zu brechen. Aber es geht nicht an. Treue, Monogamie, Eifersucht als unmodern zu verpöten. Es soll nicht ein altes Dogma durch ein neues ersetzt werden: alte Gefahr bei jeder Revolution! Ich verachte eine Dirne keineswegs, aber ich möchte nicht mit ihr leben. Der gesellschaftliche Unterschied zwischen legaler und freier Liebe muß fallen, der beschämende Unterschied zwischen Frau und Fräulein, der gemeine zwischen ehelichem und unehelichem Kinde, der rechtliche zwischen treuer und treulofer Frau. Aber, wer liebt, will besitzen und allein besitzen. Deine Freiheit kann ich dir nur so weit gewährleisten, so lange sie die meine nicht gefährdet, deine Menschenwürde nur, so lange sie meine nicht reduziert. Vielleicht wird in späteren Zeiten unser Gefühlsleben reformiert sein, dann werden Neuerungen einen befriedigenden Sinn haben. Wir wissen, daß das Heim zerfällt, aber wir haben keinen Ersatz, uns darin zu veranlassen. So bauen wir beide uns unter Heim, das Heim der alten Zeit, bis die neue Zeit uns forschwennt oder emporreißt.“

„Politik und Liebe?“ fragte Lillian ungläubig.

„Politik überall! Wir fühlen es kaum! Drum lasse mich bei dir das vorige Jahrhundert abregieren, damit ich draußen im Leben kämpfen kann.“

„Und wenn ich selbst kämpferisch, wenn ich revolutionär, wenn ich . . . wenn ich politisch tätig wäre?“

„Dann würdest auch du in deinem Kampfe vor unserer Tür halt machen. Keiner dürfte des anderen Kraft spalten. Und die Verantwortung tragen wir dann gemeinsam. Sei Politikerin, sei Künstlerin oder Hausmutterchen. Nur sei immer ganz die Meine. Doch eines: Ich verlange alles dies nicht von dir, ich lese es als selbstverständlich voraus. Du sollst nicht tun, was ich will, du sollst wollen, was ich will. Dann sind

wenn der Arbeitslose aus irgend welchen Quellen ein Nebeneinkommen bezieht, das dem Tariflohn eines Arbeiters derselben Kategorie oder dem ortsüblichen Lohn entspricht.

In keinem der beiden vom „Rude Právo“ genannten Fällen kann also nach der Regierungsverordnung eine weitere Kürzung des Staatsbeitrages erfolgen und die Arbeitslosen sollten es sich wohl überlegen, ob sie die Vertretung ihrer Interessen Menschen anvertrauen wollen, die ohne die geringste Sachkenntnis einfach heben und das Bürgertum darauf vorbereiten, daß man gegebenenfalls noch weitere Verschlechterungen durchzuführen könnte. Wir sind gewiß die letzten, die etwas dagegen einzuwenden haben, daß die Regierungsverordnung kritisiert wird, weil sie tatsächlich sehr viele Härten enthält. Es erscheint uns jedoch außerordentlich schädlich, wenn man unbekümmert um die Tatsachen zwischen den Arbeitslosen Agitation treiben will, um sein dünnes Parteifüßchen auch noch an der Not der Erwerbslosen zu fochen.

Goering verteilt kommunistische Flugblätter.

Ueber drei Wochen sind vergangen, seit Goering seinen blutigen Entwurf „zur Sicherung des Rechtsfriedens“ einbrachte — und noch immer wurde dieser morphiumgetränkte Sadistenraum nicht zum Gesetz erhoben, obgleich die Sache erst so eilig war, daß Goering im Flugzeug aus der Sommerfrische herbeieilen und über Nacht eine „Geheimstung“ einberufen mußte. Goering winkt aufgeregt mit dem Zaunpfahl und mit dem Hentersberg — aber Hitler will nicht. Also muß Herr Goering ihm zu beweisen suchen, daß der „Staatsfeind“ nicht ohne Galgen, Peil und Plinte im Sack zu halten ist.

Wie macht man das? Verfolgte, die von Berlin nach Prag geflüchtet sind, berichten übereinstimmend, daß in Goerings Sadistenreich nach einer neuen, grenzenlos gemeinen Methode gearbeitet wird. Auf der Straße praktizieren bezahlte Schufte — wahrscheinlich SA-Männer — mißliebigen, mit Vorliebe jüdischen Mitbürgern „kommunistische“ Flugblätter in die Tasche — an der nächsten Ecke wartet SA, um die Beweismstücke staatsfeindlicher Gesinnung zutage zu fördern und die unglücklichen „Ertappten“ abzuführen. In die Häuser, in die Briefkästen werden gleichfalls solche Schriften in großen Mengen getragen. Raun sind die Verteiler weg, dringt schon ein SA-Trupp in die Wohnung, „entbedt“ natürlich die verbotenen Druckfachen und schleppt wie gewöhnlich wehrlose Unschuldige ins Verderben.

Herr Goering aber funkt seine Heldentaten nach Bayern: „Wieder ein Kommunistennest ausgehoben!“ — Adolf Hitler, der Volkskanzler, kennt natürlich die Methoden seines Hausvaters, kannte sie schon vor dem Reichstagsbrand, der nach gleichem Rezept gefertigt wurde. Aber Hitlers Hände sind nicht minder blutig als die des Brandstifters; daß schuldlose Volksgenossen zu hunderten hingerichtet werden, kostet ihn bestimmt keine schlaflose Nacht. Wenn nicht persönliche Gründe ihn davon abhalten, wenn er nicht dem Rivalen Goering einen Streich spielen will, dann wird er das sabitische Gesetz „zum Schutze des Rechtsfriedens“ wohl unterzeichnen.

Unterschreibt also Hitler, so bekommt der Denker noch mehr Arbeit als bisher — unterschreibt er nicht, so erleidet die SA ihre Opfer auf kaltem Wege. Für das gequälte Volk ist's kaum ein Unterschied.

Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig

Alle Rechte vorbehalten

„Aber, warum hast du mich irreführt? Warum hast du mich bis gestern in dem Glauben gelassen, du habest schon vor mir einen Geliebten gehabt? Das mußte doch die Möglichkeit einer Hingabe an mich entwerfen!“

„Ich wollte von dir nicht für bürgerlich, für unmodern, für berechnend und verlogen gehalten werden. Das hätte dir nicht nur Trugschlüsse auf mein Leben als Weib, sondern auch auf die Fülle meiner Künstlerische gestiftet. Keuschheit an sich gibt es doch nicht. Da muß doch irgend etwas dahinter lauern. Kleinlichkeit oder ein Geschäftsinteresse. Ich hatte Angst, du könntest mich für eine wohlgezogene Zierpuppe halten, deren Leben in den Grenzen ihrer Erziehung beschlossen lag und ich will doch in deinen Augen ein Mensch sein, der den Mut zu einem eigenen Leben hat. Ich wollte auch deine Hemmungen, mich zu deiner Geliebten zu machen, zerstreuen. Vielleicht hätte ein übertriebenes Verantwortungsgefühl dich daran gehindert, mir diese Reise und die damit verbundene Liebesfreiheit vorzuschlagen.“

„Ich sehe, daß du eigentlich eine sehr schlechte Meinung von uns Männern hast. Nur eines bedenke: Wenn sich das Gegenübersehen zwischen Mann und Frau gewandelt hat, wenn der Mann der Frau heute mehr Geschlechtsrechte einräumt, als vor dem Kriege, so ist daran zum geringeren Teil Auffklärung und eine neue geistige Orientierung des Mannes schuld, sondern zum größeren Teil die in den letzten Jahren immer klarer zutage tretende Unzulänglichkeit des Mannes. Die Potenz des Mannes hat durch Krieg und Nachkrieg gestiegen, sie leidet weiter durch Sport und Härte des Lebens, der Mann kann

wir Freunde und Kameraden, ohne diese Worte auf unser Eheprogramm gelegt zu haben.“

„Ich will dich nur lieben! Das ist mein ganzer Anspruch an das Leben“, sagte Lillian innig.

„Wenn wir einander eines Tages nicht mehr lieben sollten, dann haben wir noch immer Zeit, moderne Menschen zu sein.“

„Wir werden einander immer lieben!“ sagte Lillian in ekstatischem Schwur.

26.

Der weitere Weg.

„Der Arzt meint, daß es erst in den frühen Morgenstunden so weit sein werde“, sagte Hildegard. „Jetzt ist es mir übrigens etwas leichter.“

„Gott sei Dank!“ sagte Borris.

„Es ist überhaupt nicht so schlimm“, meinte sie mit mattem Lächeln. „Mach dir nicht solche Sorgen!“

„Wenn ich bei dir sein könnte! Aber so?“

„Ihre schwere Stunde muß eine Frau allem durchleben. Das ist nichts für euch Männer.“

„Ich werde jedenfalls nach Mitternacht anrufen, um zu erfahren, wie weit es ist.“ Er streichelte ihre Hände.

„Weißt du schon das Neueste? Lillian hat geheiratet. Schon im Mai“, fuhr er fort.

„Diesen Rechtsanwalt?“ fragte Hildegard.

„Ja. Sie scheinen sich sehr zu lieben. Sie schreibt, sie werde mir demnächst ein Bild von ihm senden. Er ist übrigens sehr reich. Ich bin froh, daß es ihr gut geht.“

„Und geht sie von der Bühne fort?“

„Nein, sie gastiert da und dort. Ihr Mann hat nichts dagegen. Ansonsten dürfte sie so eine richtige Gesellschaftsdame werden. Sie hatte immer Hang zu Nichtstun, aber sie wollte immer dafür belohnt sein. Luxus und Erfolg, das ist ihr Lebenselement.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Tat des kulturellen Frankreich

gegen die Gutmischerel der Hunnenpresse.

Kein Mittel ist den Nazis so schlecht im Kampfe gegen die hungernden Emigranten. „Der Tag“ lässt Verfall, wenn die in Deutschland geliebten Führer der Linken in Konzentrationslager gesperrt und ermordet werden und verleumdet jene, die sich in Sicherheit brachten. Er scheut sich nicht, zu diesem Zweck sogar in eine Einheitsfront mit den tschechischen Faschisten zu gehen, über welche Tatsache noch ausführlicher zu reden sein wird.

Im „Tag“ vom vergangenen Sonntag geht es gegen die in Frankreich lebenden Emigranten. Herr Bierbel zitiert ein französisches Wochenblattchen, von dessen Existenz man eben durch das Blatt etwas erfährt. Das Blattchen heißt „Cyano“ und es ist hundert gegen eins zu wetten, daß es von der Hunnenregierung bestochen ist. Unter der im „Tag“ vierspaltig wiedergegebenen Überschrift „Frankreich beherbergt einen fürchterlichen internationalen Abscheu“ macht es in der verlogenen Weise Stimmung gegen die armen Teufel, die nichts aus dem Hunnenreich retteten als die heile Haut — und den Willen zur Rache. Es kann nicht fehlen, daß „Der Tag“ auf Grund dieser Hege auch bei den Tschechobürgerlichen wiederum keine Visitenkarte abgibt und sich erbötig macht, bei der Vernichtung der Emigranten in treudeutscher Art mitzuhelfen.

Es gibt aber neben dem Gassenblatt „Cyano“, das weit davon entfernt ist, ein Räuder französischer Kultur zu sein, noch ein anderes Frankreich. Es ist sogar das offizielle, das durch diese amtliche Meldung mit der hunnischen Sudelpresse aller Zungen polemisiert:

Paris, 13. August. In Paris hat sich ein Komitee für die Verteidigung der Rechte und Interessen der Juden in Zentral- und Osteuropa gebildet, dem u. a. folgende Persönlichkeiten angehören: Unterrichtsminister de Monzie, der Staatssekretär für Volkswirtschaft Raymond Patenotre sowie die früheren Minister Flaudin und Senator Godart.

Zu dieser Abfuhr ist kaum noch etwas zu bemerken.

Die Vandalen an der Grenze.

Verhaftungen in Sebnitz.

Nach längerer Ruhepause fand im benachbarten Sebnitz eine Razzia der Mordbrennergesellschaft des Dritten Reiches statt, deren Einzelheiten nun bekannt werden. Fröhlich halb 3 Uhr umstellten gegen 30 Banditen die Häuser nahe der Grenze. Nachdem auf ihr Klopfen die Haustüren geöffnet worden waren, wurden die Bewohner festgehalten, während andere die Wohnungen nach Belastungsmaterial durchsuchten. Bandalisch ging man dabei zu Werke. Nicht nur Schränke, Schubladen wurden durchwühlt und der Inhalt in der Stube umhergeworfen, sondern auch die Ofenrohre, ja sogar die Ofenbüchsen wurden herausgerissen, so daß die ganze Wohnung mit Ruß belegt war. Kinder wurden aus dem Schloße gerissen und die Betten durchwühlt. Nachdem die Hausdurchsuchung beendet war, wurden die armen Proletarier als Schutzgefangene fortgeführt.

Die Gemeinheit der Banditen ergibt folgendes Beispiel: Ein Arbeiter, der sich noch nie politisch betätigt hat, dessen Sohn man einzig die Mitgliedschaft bei einem Arbeiterturnverein nachweisen kann, wurde samt seinem Sohne und der Gattin verhaftet und weggeführt. Dabei nahm man keine Rücksicht auf die 10jährige Tochter, welche schwer nervenleidend und nicht imstande ist, aufzustehen, ja nicht einmal allein essen kann. Desgleichen war hier ein noch nicht schulpflichtiges Mädchen, welches nun von einer Nachbarsfrau aufgenommen und bewirtet wird. Ein anderer Arbeiter (Tschechoslowake), der in der Nacht um 9 Uhr vom Urlaub aus Prag zurückkehrte, dessen Wohnung man am Morgen ebenfalls aufgebrochen und alles durchwühlt hatte, wurde sofort nach seiner Rückkehr in Haft genommen. Auch dieser hat sich politisch nicht betätigt, aber er hat eine Tschechin zur Frau. Insgesamt wurden gegen 30 Personen verhaftet, deren Familien nun dem größten Elend überlassen sind.

Der Sprung vom Hohnstein.

Von den 30 aus Sebnitz nach Hohnstein überführten Schutzgefangenen hat Gen. Glaser Selbstmord begangen. Glaser aus Ottendorf bei Sebnitz, ein ruhiger Mensch, welcher bereits zwölf Wochen Schutzhaft in Hohnstein hinter sich hat, wurde neuerdings in Schutzhaft genommen. Bei seiner Verhaftung rief er: „Mich menscht man nicht mehr!“ Seinem Anruf getreu sprang er bei seiner Einlieferung in die Burg Hohnstein über die Brüstung mehr als 100 Meter tief in den Bärenzwinger. Sein Leichnam wurde am Samstag im Krematorium verbrannt.

Ueberfall oder Notwehr?

Wanne-Eidel, 13. August. In Wanne-Eidel wurde ein SA-Mann von Kommunisten überfallen (!) und furchtbar zugerichtet. Er liegt mit einem Schädelbruch in fast hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus darnieder. Zwei der Täter wurden festgenommen und dem Richter zugeführt.

Verschärfung des deutsch-österreichischen Konfliktes.

Wien, 14. August. (Eigenbericht.) Die Wiener Arbeiterzeitung schreibt in ihrem Dienstag-Vorartikel: Durch die von der „Reichspost“ veröffentlichten Dokumente über den Arbeitsplan der Nationalsozialisten zur Gleichschaltung Österreichs, hat sich die Spannung zwischen den beiden Staaten ungemein vergrößert. Aus diesen Dokumenten geht nicht nur eine schwere Verletzung der österreichischen Gesetze hervor, sondern es wird ersichtlich, daß hier von Seite eines Staates gegen einen andern, mit dem er diplomatische Beziehungen unterhält, feindselige Handlungen gesetzt werden. Die Welt weiß nun, was von den Berliner Versicherungen zu halten ist. Hier gibt es kein Verhandeln mehr, denn der „Völkische Beobachter“ sagt in den letzten Tagen mit aller Deutlichkeit, welches Ziel von Deutschlands Machthabern angestrebt wird. „Unser Wert wird erst gekrönt sein, wenn die unter furchtbarem Terror lebenden Brüder aus Österreich heimgefunden haben.“ heißt es u. a. in dem betreffenden Artikel. Deshalb sei es an der Zeit, mit allen verfügbaren internationalen Mitteln gegen Deutschland vorzugehen. Die Mehrheit der österreichischen Völker und die Mehrheit der zivilisierten Menschheit werde alle diese Maßnahmen, die zum Schutze Österreichs ergriffen werden, gutheißen. Nach der Meinung der „Arbeiterzeitung“ sei es mehr als fraglich, ob nach Bekanntgabe der Dokumente der deutsche Gesandte noch in Wien bleiben könne. Wenn ihn

Deutschland nicht abberufe, dann werde Österreich seine Abberufung fordern müssen. Jedenfalls sei die Lage außerordentlich ernst und lasse die weitesten Schlüsse zu.

Der Angriffsplan der Nazis gegen Oesterreich veröffentlicht.

Wien, 14. August. Die „Reichspost“ veröffentlicht heute eine Extraausgabe, die unter dem Titel „Die Verschwörung gegen Oesterreich“ Dokumente und Akten über Zusammenhänge zwischen den illegalen Organisationen der Nationalsozialisten in Oesterreich und gewissen Parteilisten und offiziellen Stellen in Deutschland enthält. Die „Reichspost“ stellt einleitend ausdrücklich fest, daß sie für die Echtheit der Dokumente jede Gewähr und die damit verbundene Verantwortlichkeit übernimmt.

Zeitungsbeschlagnahme in Oesterreich.

Wien. Die „Singer Tagespost“, die eine Meldung brachte, daß der Attentatsplan auf Starhemberg, bezw. die diesbezügliche Selbstanzeige erdichtet gewesen sei, wurde beschlagnahmt, da diese Nachricht den Tatsachen nicht entspreche. Das „Neue Wiener Tagblatt“, das diese Meldung von der „Singer Tagespost“ übernahm, verfiel heute ebenfalls der Konfiskation.

Allgemeiner Boykott gegen deutsche Waren!

Die Presseberichte des Internationalen Gewerkschaftsbundes bringen den Wortlaut der Entschließung des Internationalen Gewerkschaftsbundes, mit welchem der Boykott gegen deutsche Waren beschlossen wurde. Die Entschließung lautet:

„Der vom 30. Juli bis 3. August 1933 in Brüssel tagende 6. Ordentliche Internationale Kongress des Internationalen Gewerkschaftsbundes bekräftigt aufs neue seinen Willen, die Freiheit und die Demokratie bis aufs äußerste zu verteidigen und dem Faschismus sowie den Diktaturen in allen ihren Erscheinungen Widerstand zu leisten.“

Er stimmt einmütig dem gemeinsamen Pariser Beschluß des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes und des Büros der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vom Mai 1933 zu, der die Greuel und den Terror des Hitler-Faschismus brandmarkt.

Die außergewöhnlichen Gefahren, die der deutsche Nationalsozialismus ausstrahlt, fordern

außerordentliche Maßnahmen. Deshalb verhängt der Kongress gegen die deutschen Waren den allgemeinen Boykott. Er begrüßt das Vorgehen jener Landeszentralen, die die hierzu notwendigen Maßnahmen schon getroffen haben. Er fordert nun alle angeschlossenen Organisationen auf, je nach den vorhandenen Möglichkeiten unverzüglich alle Maßnahmen zu treffen, um den Boykott wirkungsvoll zu gestalten.

Der Kongress appelliert an die organisierte Arbeiterschaft und an alle Menschen, die guten Willens sind, sich dem Boykott anzuschließen und die Opfer des Kampfes gegen den Faschismus durch freigiebige Spenden für den Matteotti-Fonds zu unterstützen.

Der Kongress appelliert an alle nach Freiheit und Recht strebenden Menschen mit dem internationalen Arbeiterbewusstsein zu kämpfen und Kultur gibt.“

Wirtschaftsankurbelung durch Glanben.

Kapitalistisches Wasser in den „sozialistischen Wein.“

Köln, 13. August. (Tsch. P. B.) Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt sprach heute in Köln auf dem „Kongress der deutschen Arbeit am Rhein“. Er führte u. a. aus:

Wir dürfen nicht glauben, daß alles von selbst kommt und daß wir wirtschaftlich von Sieg zu Sieg schreiten könnten. Wir dürfen nicht glauben, daß wir durchgewaltigame Eingriffe, durch Steuermeldungen über Besteuerung der örtlichen Arbeitslosigkeit das große Problem der wirtlichen Beseitigung der Arbeitslosigkeit erreichen können. Ohne Arbeitsbeschaffungsprogramm geht es nicht. Die Regierung werde auf diesem Gebiete tun, was überhaupt menschenmöglich ist. Aber diese Arbeitsbeschaffungsprogramme werden immer nur eine Färbung bedeuten. Der Mensch dürfe nur etwas unternehmen, was wirtschaftlich vernünftig sei. Man müsse zunächst die Atmosphäre des Vertrauens, einen starken Staat schaffen. Dann hätten wir den ersten Rückgang der Arbeitslosigkeit. Jeder falsche Optimismus sei der Anfang eines Rückschlages.

Ein zweiter außerordentlich wichtiger Punkt sei die Frage unseres ganzen Geld- und Kapitalmarktes. Er sei aber nicht so knapp, wie es vielen erscheine, weil nämlich das ausländische Kapital infolge der Devisenzwangslage nicht hinaus käme. Das Kapital sei knapp, weil es sich nicht in irgend etwas hineintraue. Nicht nur nicht in Unternehmungen und in Aufträge, sondern auch nicht einmal auf dem Kapitalmarkt selbst, weil auch hier eine Unruhe ist durch die vielen theoretischen Diskussionen der Folge „zwangsweise Herabsetzung des Zinsfußes“ und Gott weiß, was alles.

Wir müssen dafür sorgen, daß wir durch den freien Markt eine leistungsfähige und konkurrenzfähige Wirtschaft haben, die auch konkurrenzfähig bleibt im Hinblick auf das, was das Ausland kann und leistet. Die Reichsregierung habe durch gesetzliche Maßnahmen die Mittel geschaffen, um überall dort, wo es sich um Mißstände handle, einzugreifen. Die Reichsregierung werde nicht zurücktreten, Schädlinge, die sich in falscher Erkenntnis ihrer eigenen Interessen an der Gesamtheit verfechten, auszumergen und ihnen ihr Treiben unmöglich zu machen.

SA garantiert „freie Wirtschaft“.

Sozialisierung erst in Jahrhunderten.

Friedrichroda, 13. August. Im Rahmen des in Friedrichroda abgehaltenen Deutschen Tages fand ein Thüringer Parteitag statt, auf dem Reichsstatthalter Sautel eine bedeutende Rede hielt. Er führte u. a. aus: Weil wir die Macht haben, erwächst für uns bis zum kleinsten Führer auch eine riesengroße Verantwortung gegenüber dem Schicksal des gesamten Volkes und gegenüber der Geschichte. Wir brauchen keine Angst haben, daß uns die Macht genommen wird. Dafür bürgt uns die SA und die SS. Allen Versuchen, allen Einschüchterungen, uns zu überreichten Maßnahmen zu verleiten, müssen Sie, meine Herren, als wahre Führer die Stirn bieten.

Weil wir die Macht haben, und weil diese Macht von den Vertrauensmännern der Partei ausgeübt wird, haben Sie als Amtswalter der Partei unter keinen Umständen das Recht, irgendwie selber in die Verwaltung einzugreifen. Es ist der unerschütterliche Wille des Führers, daß in keine nationalsozialistische Behörde irgendwelche Eingriffe von irgend einer Seite vorgenommen werden dürfen und genau das Gleiche gilt auch von der deutschen Wirtschaft. Sie müssen diese Anordnungen in Bezug auf die Freiheit der Wirtschaft unbedingt restlos befolgen.

Seien Sie der Ueberzeugung, daß es nicht darauf ankommt, in welchem Tempo wir den Nationalsozialismus als Weltanschauung durchzuführen, sondern es kommt darauf an, wie er durchgeführt wird. Wenn wir uns anheischig machen, jetzt den Charakter der Zeit für das kommende Jahrtausend zu bestimmen, dann müssen Sie sich klar darüber sein, daß Sie unser Programm und unsere Ideen nicht in einem Jahrhundert durchführen können, sondern daß darüber vielleicht 200 oder 300 Jahre vergehen müssen. Gerade Sie als Führer müssen die Kraft besitzen, dort etwas vorwärts zu treiben, was vorwärts getrieben werden muß, gleichzeitig aber auch dort Disziplin zu verlangen, wo Disziplin verlangt werden muß!

Als die großen Aufgaben bezeichnete sodann Sautel, in Deutschland eine Autorität zu errichten, den europäischen Frieden zu bekommen und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wieder in Arbeit zu bringen.

Keine Arbeitsdienstpflicht?

Leipzig, 12. August. (Nuprek.) Um die aufsehenerregenden Enthüllungen über deutsche Rüstungen zu „entkräften“, die Geo London im Pariser „Journal“ veröffentlicht hat, betont das Blatt der Leipziger Industrie, Leipziger Kreisliche Nachrichten, daß die allgemeine Dienstpflicht, die als Arbeitsdienstpflicht getarnt wird, und von London als militärische Vorbereitung denunziert wird, auch ab 1. Jänner nicht eingeführt werden wird. Bekanntlich ist diese allgemeine Arbeitsdienstpflicht eines der Kernstücke des nationalsozialistischen Regierungsprogramms.

Neuerlicher Uebergriff der Hakenkreuzler in der Schweiz.

Genf, 14. August. Der von Mitgliedern von deutschen nationalsozialistischen Sturmabteilungen auf Schweizer Boden bei Basel durch unbedeutendes Einschreiten gegen einen des Kommunismus verdächtigten deutschen Staatsangehörigen hervorgerufene Zwischenfall, wurde durch eine beschleunigte Entschuldigung des deutschen Gesandten in Bern beigelegt. — Gestern ereignete sich ein neuer Zwischenfall, der die Spannung zwischen Deutschland und der Schweiz wiederum erhöhte. Reichsdeutsche Zollbeamte verhafteten auf einer einsamen kleinen Insel bei Rastatt-Augst mit dem Revolver in der Hand zwei schweizerische Arbeiter, weil sie in den Sachen, die die Arbeiter bei einem Familienausflug mitgenommen hatten, eine alte Nummer des Blattes „Baseler Vorwärts“ und das gedruckte Lied „La Bandiera Rossa“ voranden. Als die übrigen schweizerischen Arbeiter die Verhaftung ihrer beiden Genossen nicht zulassen wollten, und zwar unter Hinweis darauf, daß die Insel, die mitten im Rhein liegt, der Schweiz gehört, wurden sie von den deutschen Zollbeamten, die Zivilkleider trugen, mit Schusswaffen in Schach gehalten. Die beiden verhafteten schweizerischen Arbeiter wurden im Bezirksgefängnis in Vörsach untergebracht. Der Zwischenfall wird von den schweizerischen Behörden wegen eventuellem Einschreiten in Berlin untersucht.

Röhm beschaut sich seine Jungen

Berlin, 13. August. Als Abschluß des ersten Appells der Schutzstaffeln Gruppe Ost fand heute hier ein Aufmarsch von rund 11.000 SS-Männern der Gruppen Berlin, Brandenburg, Pommern und Grenzmark vor Stabschef Röhm, dem SS-Reichsführer Himmler und dem Führer der Gruppe Ost Daluge statt.

Neuer Petroleumkrieg gegen Rußland.

London, 14. August. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ hat die Shell-Gruppe nunmehr endgültig beschlossen, weder mittelbar noch unmittelbar mit russischem Petroleum zu handeln. Da auch die Standard Oil-Gruppe die mit der Sowjetregierung in den Verhandlungen abgebrochen habe, ist der russische Petroleumexport in starkem Abnehmen begriffen. Dies sei für die Sowjets ein um so empfindlicherer Schlag, als die Devisenfuhr für Rußland die einzige Sicherheit darstelle, die es eventuell ausländischen Darlehensgebern anbieten könne.

Die kubanische Revolution.

Der Kongress aufgelöst.

Havanna, 14. August. Cespedes y Ortiz, der neue Präsident von Kuba, leistete gestern den Eid auf die Verfassung. Er erklärte, daß er eine nationale Regierung aus allen politischen Parteien bilden wolle. Gleichzeitig gab er die Zusicherung, daß Kuba alle seine finanziellen Verbindlichkeiten gegenüber dem Auslande einhalten werde. Die Liberalen sollen dem neuen Präsidenten ihre Unterstützung zugesagt haben, hätten es jedoch abgelehnt, in das Kabinett einzutreten. Cespedes y Ortiz hat den Kongress und den Obersten Gerichtshof aufgelöst.

Der Kriegszustand bleibt vorläufig bestehen. Während der Kundgebungen am Samstag und Sonntag sollen über 60 Personen, darunter 20 Mitglieder der Geheimpolizei, getötet und 200 verwundet worden sein. Die Anhänger des gestürzten Präsidenten Machado werden von der Bevölkerung systematisch verfolgt. Unter den 50 zerstörten Wohnungen befinden sich auch die des Staatssekretär Ferrera und des Vorsitzenden des Obersten Gerichtes Gutierrez.

Wie die Associated Press aus Nassau auf den Bahama-Inseln meldet, ist Machado mit vier Begleitern im Flugzeug dort eingetroffen. Ferrera ist in Miami aelandet. Der Aufenthaltsort des ehemaligen Kriegsministers Ferrera ist unbekannt.

Auf das Haus des neuen Präsidenten wurde wenige Stunden nach der feierlichen Amtseinführung Cespedes y Ortiz ein Attentat verübt. Aus einem Kraftwagen beschossen unbekannte Personen, wie man annimmt, Mitglieder der geheimen Polizei Machados, das Haus mit Maschinengewehren. Es wurde jedoch niemand verletzt.

Amerikanische Kriegsschiffe nach Havanna.

New York, 14. August. Präsident Roosevelt hat den Befehl gegeben, daß sich drei Kriegsschiffe nach Kuba begeben, um bis zur endgültigen Wiederherstellung normaler Verhältnisse das Leben der amerikanischen Staatsangehörigen zu schützen.

Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen.

Rückgang im Juli: sechs Prozent.

Die Anzahl der Arbeitslosen in Nordböhmen ist im Juli von 144.763 auf 136.055, also nur um 8698, das ist um 5 Prozent, gesunken. Der Rückgang war geringer als in den letzten Monaten. Über 10.000 Arbeitslose sind noch in folgenden fünf Bezirken in Vormerkung: Reichenberg 13.464, Gablonz a. N. 13.284, Teplitz-Schonau 11.816 (Rückgang nur um 10), Tetschen 11.103 und Böhml. Leipa 10.216 (um 240 mehr als am Anfang des Monats); den Berufsgruppen nach waren es 25.927 Textil-, 21.625 Hilfs-, 21.469 Glas-, 12.731 Metall-, 10.683 Tag- und 10.037 Bauarbeiter. Im Vergleich mit dem Monat Feber, wo die Arbeitslosigkeit ihren Höhepunkt erreichte, kann Ende Juli bei den Textilarbeitern ein Rückgang um 3.933 d. i. um 19 Prozent, bei den Hilfsarbeitern um 7172, also um 27 Prozent, bei den Glasarbeitern um 5426, d. i. 20 Prozent, bei den Metallarbeitern um 5743, also um 31 Prozent, bei den Tagelöhnern um 5169, d. i. 32 Prozent und bei den Bauarbeitern um 12.741, das ist um 56 Prozent, festgestellt werden. Dabei kann er bei den erwähnten drei Hauptindustrien leider nicht einer ernstlichen Besserung der Lage direkt in den Industrien selbst zugeschrieben werden, sondern mehr dem Umstande, daß es doch möglich war, einen Teil dieser Arbeitslosen bei den verschiedenen Gelegenheitsarbeiten, die oft eben zur Besserung der Lage dieser Arbeiter unternommen wurden, unterzubringen. Die Lage in den Industrien bleibt weiter fast unverändert und ist daher der Rückgang der Arbeitslosigkeit, den man der direkten Besserung der Lage in diesen Industriezweigen zuschreiben könnte, nur sehr gering. Für manche andere schwere Arbeiten kommt oft nur ein geringer Teil dieser Arbeiter in Betracht. Die Lage der Holz-, Steinbruch-, Ziegelei-, Zement- und Tagelöhner sowie des größten Teiles der Hilfsarbeiter ist von der Entwicklung der Bauarbeiten abhängig, die heuer im geringen Umfang durchgeführt wurden und in einzelnen Gegenden sogar schon nachlassen. Auch bei der Landwirtschaft konnten nicht so viel Bewerber untergebracht werden, wie sonst, und es wurde auch später mit diesen Arbeiten begonnen. Die große direkte Nachfrage erschwert dabei auch in dieser Gruppe eine vollkommene Erfassung des Arbeitsmarktes durch die Vermittlungsanstalten.

Von den 136.055 angemeldeten Arbeitslosen haben 38.929 die Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage erhalten, also 28,6 Prozent aller Angemeldeten. Derselbe Unterstutzung erhielten auch 20.904 zeitweise aus der Arbeit Ausgesetzte, also zusammen 59.833 Personen, das ist um 245 mehr als mit Ende Juni. Für diese Personen müssen im Zusammenhange mit der Aenderung des Staatsbeitrages zu der Arbeitslosenunterstützung zum 15. September die Ausweisarten ausgetauscht werden, wozu auch die Gewerkschaften die nötige Vorbereitung zur baldigen Vorlage neuer „Anmeldungen“ treffen müssen, falls durch die Arbeitsvermittlungsanstalten die Karten rechtzeitig ausgestellt werden sollen, denn z. B. Tannwald muß über 7000 Karten ausstellen, Rumburg über 4500, Arachau über 3500, Bodenbach über 3000, weitere zehn Anstalten über 2000, usw.

Kommunistische Verleumder.

Der Feldzug der Kommunisten gegen die „Union der Textilarbeiter“ zusammengebrochen.

Als die Lohnverträge für die nordböhmische Textilindustrie und später der Vertrag für den Bezirk Braunau gekündigt wurden, setzte in der kommunistischen Presse eine heftige Agitation gegen die Union der Textilarbeiter und ihre Funktionäre ein, die in maßloser Form angegriffen und beschimpft wurden. So behaupteten die Kommunisten, daß die Führer der Union nicht am Siege, sondern an der Niederlage der Streikenden in Braunau interessiert seien. Es wurde erklärt, daß die Führer der Union die Schutzpatrone der Ausbeutung seien, und der Reichenberger „Vorwärts“ schrieb, daß die Union der Textilarbeiter eine Interessensvertretung der Unternehmer sei und unfaire Methoden anwende. Um nun den Kommunisten Gelegenheit zu geben, ihre Behauptungen zu beweisen, haben die angegriffenen Funktionäre Ehrenbeleidigungsklagen überreicht. Die Kommunisten haben nicht erst den Versuch unternommen, die ausgesprochenen Behauptungen zu beweisen. Der „Textilarbeiter“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 15. August nicht weniger als sieben Erklärungen, in denen alle Anschuldigungen gegen die Genossen Anton Roscher, Peter Schmidt, Hugo Mahler, Ernst Rambauffe und Heinrich Erben zurückgenommen werden. Der Kommunistische Feldzug gegen die Union der Textilarbeiter und deren Vertrauensmänner ist damit vollkommen zusammengebrochen.

Göbbels außenpolitische Bedenken.

Berlin, 14. August. Reichsminister für Propaganda Dr. Göbbels hat die Verfilmung der Novelle „Amokläufer“ von Stefan Zweig wegen erheblicher innen- und außenpolitischer Bedenken untersagt. Stefan Zweig steht, wie bekannt, auf der schwarzen Liste und seine Bücher wurden öffentlich verbrannt.

Jugend-Tragödie.

Doppelselbstmord in einem Prager Hotel.

Am Samstagabend fuhr vor dem Hotel „Wilson“ in Prag eine Gesellschaft in einem Automobil vor, von welcher zwei Personen, der 23 Jahre alte Chemiestudent Hans Friedrich aus Schönlinde und die 22jährige Ursula Thiele aus Neugersdorf i. Sa. ein Zimmer, wie sie sagten nur für wenige Minuten, nahmen, damit sich das Mädchen nach der Reise umziehen könne. Friedrich wollte inzwischen vor dem Hotel warten. Den Wagen schickte er fort, bestellte den Chauffeur jedoch für 1 Uhr nachts zum Hotel. Nach einiger Zeit erfuhr Friedrich den Hotelportier, im Zimmer nachfragen zu lassen, warum seine Begleiterin noch nicht komme. Als auf die Anfrage keine Antwort erfolgte, ließ Friedrich, der sehr aufgeregt war, das Zimmer öffnen.

Dort fand man das Mädchen blutend, neben sich ein zerbrochenes Trinkglas, auf dem Boden liegend bewußtlos auf. Mit einiger Mühe gelang es, sie zu Bewußtsein zu bringen. Dann ließ man Friedrich mit Ursula Thiele allein. Kurz darauf ließen sich beide auf dem Zimmer ein reiches Nachtmahl mit Champagner servieren.

Nach Mitternacht wurde der Nachtportier durch einen Schuß aus dem Zimmer Friedrichs aufgeschreckt. Auf dem Gange fand er den Stuh-

den steif und leblos liegend. Während der Portier die Rettungslation anrief, fielen weitere vier Schüsse. Der Chauffeur, der inzwischen zum Hotel zurückgekehrt war, und das Hotelpersonal fanden im Zimmer das Mädchen bereits tot auf. Die beiden hatten Gift genommen, dessen Reste in den Weinflaschen gefunden wurden. Nach der Tat scheint die Thiele Angst bekommen zu haben, denn die Revolvergeschosse, die gegen die Zimmerdecke gerichtet waren, sollten wahrscheinlich Hilfe herbeirufen. Der Versuch kam zu spät.

Beide hatten, wie zurückgelassene Briefe beweisen, die Tat mit Vorsatz ausgeführt. Das Mädchen, die Tochter eines vor einem Jahre verstorbenen Inhabers einer Maschinenfabrik in Neugersdorf, führte mit ihrer Mutter einen Prozeß um den Nachlaß ihres Vaters. Ihre Familie widersetzte sich der Heirat mit Friedrich und wollte das Mädchen angeblich in einer Irrenanstalt internieren lassen. Gegen Friedrich wurde von einem Zittauer Advokaten die Beschuldigung erhoben, Ursula Thiele entführt zu haben, ohne Erfolg, da nach tschechoslowakischem Gesetz Ursula Thiele volljährig ist. Aus Verzweiflung über die Verfolgungen scheinen die zwei jungen Menschen in den Tod gegangen zu sein.

Tagesneuigkeiten

Unwetter in Oesterreich.

Oberösterreich ist Samstag von einem außerordentlich heftigen Gewitter, ähnlich wie im Juli 1929, heimgesucht worden. Die Ernte ist stellenweise zum großen Teile vernichtet. Im oberen Mühlviertel fielen um 16.30 Hagelkörner in Walnußgröße. Am späten Abend lagen die Schloßen noch in solcher Dichte, daß die ganze Gegend einer Winterlandschaft gleich. Ebenso schwer hat sich das verheerende Gewitter in den angrenzenden Teilen der Tschechoslowakei ausgewirkt. Ueberdies hat das furchtbare Unwetter eine Anzahl von Bränden und durch Vollenbrüche Hochwasser hervorgerufen sowie zahlreiche Unterbrechungen der elektrischen Licht- und Fernspreitleitungen verursacht.

Auch über dem südböhmischen Teil von Borsarberg ging ein schweres Gewitter mit Hagelschlag nieder. Am größten wütete das Unwetter in Montafon, wo eine Mure drei Wohnhäuser samt Ökonomiegebäuden in der Gemeinde Bandans mit sich riß und vollständig zerstörte. Hierbei wurden fünf Personen schwer verletzt, vier Personen werden vermißt und sind wahrscheinlich tot. Das schwere Unwetter richtete auch zahlreiche andere Schäden in Montafon und im Klösterl an.

SA-Razzia mit tödlichem Nachspiel.

Oppenheim a. Rh., 14. August. Auf der Rückfahrt von einer Polizeirazzia auf dem Kuhlopf nach Mainz fuhr ein mit 30 Personen besetzter Lastkraftwagen zwischen Rierstein und Kaelenheim am Rheinufer einem Wohnort Personentaxi gegen das linke Borderrad. Der Lastkraftwagen fuhr gegen die stark befestigten Randsteine, überschlug sich, wurde zertrümmert und blieb zur Hälfte über dem Rhein hängend stehen. Ein SA-Mann wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen. Weitere acht Insassen des Lastwagens haben schwere Verletzungen erlitten.

Kampf mit Wilderern.

Ein Gendarm und ein Wilddieb erschossen.

Neustadt a. d. Haardt, 13. August. In der Nacht zum Sonntag kam es zwischen zwei Wilderern und einer aus zwei Mann bestehenden Gendarmeriepatrouille, die durch zwei Jagdhüter verstärkt war, zu einem schweren Zusammenstoß. Hierbei wurde der eine Gendarm überwachmeister von einem der Wilderer, einem Landwirt, erschossen, der zweite durch einen Schuß in den linken Ellenbogen schwer verletzt. Inzwischen hatten die beiden Jagdhüter auf den zweiten Wilddieb angelegt und ihn durch Schüsse in den Kopf und Rücken getötet. Bei dem Getöteten handelt es sich um den 25jährigen Studenten der Medizin Fritz Popp aus Frohmühle-Hasloch.

Radfahrer überfährt den Präsidenten Lebrun.

Paris, 13. August. Der französische Staatspräsident Lebrun, der seine Ferien in seinem lothringischen Heimort Mercey le Haut verbringt, ist heute während seines Morgenspazierganges von einem Radfahrer, der mit voller Geschwindigkeit einherfuhr, heftig niedergestochen worden. Staatspräsident Lebrun wurde am Hinterkopf verletzt, konnte aber seinen Ausflugs fortsetzen.

Radfahrer tödlich verunglückt.

Karlshad, 14. August. Sonntag noch 7 Uhr abends fuhr der 21jährige Maurer Wagner aus Gossengrün in der Nähe des Eisenbahnüberganges mit großer Geschwindig-

Erklärung.

In Bezug auf den am 30. Juni 1933 in dieser Zeitschrift unter dem Titel: „Aus einer Filiale des Dritten Reiches“ veröffentlichten Artikel, erklären wir, daß die Behauptungen, welche in diesem Artikel enthalten waren, und sich auf den Bürgerchuldirektor in Zülch, Herrn Emil Kauterbach, beziehen, auf unrichtigen Informationen beruht haben, und widerrufen werden deshalb als unbegründet. Die Redaktion.

dem Buche, das Bebel's Wesen, das seine Persönlichkeit so schön offenbart, auf eine fast ergreifende Weise, weil — in dieser Selbstbiographie von niemandem so wenig gesprochen wird wie von Bebel! Hier tritt wirklich der Mann bescheiden hinter seinem Werk zurück, hier schämt ein großer Kämpfer seinen Anteil an den Kampferfolgen geringer ein, als ihm zufähe. Und schlicht und einfach, wie Bebel war, so ist auch die Sprache dieses Buches, ist einfach-klares, gutes, richtiges Deutsch. Nie wollte Bebel anders wirken als durch Argumente, nie anders als dadurch, daß er zu überzeugen versuchte. Ein Kenner der neueren deutschen Geschichte, an der er selber gestaltend mit teilgenommen, erzählt von ihr — ein Kenner der gesellschaftlichen Schichtungen des deutschen Volkes, ein Kenner der deutschen Arbeiterklasse kritisiert die deutsche Klassen-gesellschaft, spricht vom Aufstieg der deutschen Arbeiter. Und wo und wann immer Streiflichter auf wissenschaftliche Seiten und Neben-pfade fallen — es ist ein Fackelträger, der die Bahn erleuchtet, — es spricht immer ein Mann, der denken gelernt hat und eigene Gedanken hat. — Und nun vergleicht mit der Autobiographie dieses Führers ein anderes autobiographisches Werk, von dem in unseren Tagen so viel die Rede ist, mit Hitlers diden Wölger „Mein Kampf!“ Ein eitles, selbstgefälliger Schwäger schreibt ununterbrochen „Ja! Ja! Ja!“ — einer, der nie wirklich deutsch lernen wird, weil ihm das Wesen der deutschen Sprache immer fremd bleiben wird, weil er das Besondere, das Einzigartige der Sprache nicht zu begreifen vermag, schreibt in abscheulich-schwülzigen Stil, den er wahrscheinlich für gehobene, dichterische Sprache hält, — und ein Nichtswisser schwätzt über alle Dinge der Welt, über jede Wissenschaft, überhehlich, affig-eitel, wie nur einer sein kann, der zu beschränkt ist, um seine Beschränktheit auch nur ahnen zu können. Vergleich doch! Zwei Biographien — zwei Männer — zwei Führer... Vergleich doch! Und dann prüfet, ob nicht doch der tote Bebel über den lebenden Hitler siegen muß, wenn anders nicht das deutsche Volk schon geistig zugrundegegangen ist, es jeitlich und geistig nur noch ein Scheinleben führt.

Reichenberger Messe. (Zweiter Tag.) Die Frequenz des Messelontags war eine überaus große und reichte an jene der Konjunkturmessien heran. Zu Verkäufen kam es in Garnen, Spitzen, Vorhängen, Stidartikeln, Schreibmaschinen und verschiedenen Erzeugnissen auf der technischen Messe. Reges Interesse zeigte sich für Pelzwaren, Wäscherei- und Werkzeugmaschinen, Pumpen, Wäschmangeln, für Glaswaren, Porzellan, Spielwaren, Lederartikel und kosmetische Erzeugnisse. Der Besuch aus dem Ausland läßt mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse zu wünschen übrig, doch konnten schon am ersten Messelag Einkäufer aus Oesterreich, Ungarn, Deutschland, Bulgarien, Rumänien und Italien evident gehalten werden.

Wahrscheinliches Wetter heute: Im Westen des Staates Zunahme der Bewölkung, später auch Regung zu Gewittern, mäßig warm. In der Osthälfte des Staates: Im ganzen schon, nachts kühl, untertags relativ warm.

Balbo — Luftmarschall. Das Fluggeschwa-der Balbos ist gestern früh in seinem heimatlichen Standort, der Seeflugstation von Orbetello, eingetroffen. Mussolini überreichte Balbo nach dem Durchzug der Balbo-Colonne durch den Triumphbogen Konstantins den goldenen Adler und den Marschallhut. Ferner überreichte Mussolini den Fliegeroffizieren und der übrigen Besatzung goldene und silberne Medaillen für besondere fliegerische Leistungen. Gleichzeitig gab er die vom König für sämtliche Offiziere und die ganze Mannschaft beschlossenen Beförderungen bekannt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch.
Prag, 11: Schallplatten, 14.50: Nachmittagskonzert, 18.10: Schallplatten, 18.30: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Paul Fürstenaub Erziehung zur Demokratie, Bericht vom Arbeitsmarkt, 21: Konzert des Radiorchesters. — Brünn, 10.10: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung, 20.40: Reportage aus dem Rundfunkatelier — Mähr.-Odrau: 10.10: Bergarbeitermusik, 12.30: Mittagkonzert, 18.25: Wagner-Jüher-Trio, 19.55: Bauernschmuffel. — Wien, 12: Mittagkonzert, 16.30: Jugendstunde, 19.10: Tänge aus der Welt. — Frankfurt, 15.30: Stunde der Jugend, 21.15: Sommermusik. — Heilsberg, 16: Elternstunde. — Breslau, 16.40: Lieber von Robert Schuhmann. — Wühl-ader, 15.30: Kinderstunde. — Leipzig, 20: Chor-

seit die Staatsstrafe hinab. Aus entgegengesetzter Richtung kam in diesem Augenblicke der staatliche Autobus, der einem Pferdefuhrwerke vorfahren wollte, da der Radfahrer nicht mehr auszuweichen vermochte, stieß er mit furchtbarem Wucht mit dem Autobus zusammen. Er erlitt hierbei einen Bruch der Schädelbasis, dem er bald darauf erlag.

Berufschichtung der Bevölkerung.

Wachsen der industriellen, Rückgang der landwirtschaftlichen Berufstätigkeit.

In Nummer 104 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ (tschechische Ausgabe, die deutsche erscheint demnächst) sind die Angaben über den Beruf der Bevölkerung, die vorher aus den Volkszählungsergebnissen nach Bezirken und Ländern in Nummer 30-31 (Böhmen), 55 (Mähren-Schlesien) und 92 (Slowakei und Karpathenrußland) veröffentlicht worden waren, für den ganzen Staat zusammengefaßt.

Von der Gesamtsumme von 14.792.536 auf dem Gebiete der Republik am 1. Dezember 1930 anwesenden Einwohnern fanden ihren Unterhalt in der Land- und Forstwirtschaft 5.101.614, d. i. 34 Prozent, in der Industrie 5.146.937 (34,9 Prozent), im Handel und Gewerbe 1.094.063 (7,4 Prozent) im Verkehrswesen 814.468 (5,5 Prozent), im öffentlichen Dienst, beim Militär und in den freien Berufen 909.364 (6,2 Prozent), in persönlichen und häuslichen Diensten, ohne Hausdienstpersonal, 183.814 (1,3 Prozent), in sonstigen Berufen, ohne Beruf oder ohne Berufsangabe 1.479.336 Personen, d. i. 10,1 Prozent.

Bezeichnend für das Zeitalter der maschinellen Entwicklung ist die Umstellung der Bevölkerung von landwirtschaftlicher Arbeit zur industriellen Erzeugung und zu Diensten, die das komplizierte Leben der industrialisierten Länder zum Verkehr und Verkauf von Erzeugnissen für die staatliche Verwaltung und die Beschaffung von kulturellen Bedürfnissen in immer größerem Maße erfordert. Denselben Charakter hatten auch die Aenderungen im Berufe der Bevölkerung für das vergangene Jahrzehnt. Die Zahl der zur Landwirtschaft zugehörigen Personen verringerte sich wiederum um 5,3 Prozent, dagegen haben alle übrigen Gruppen der Bevölkerung zugenommen, davon die Zugehörigen der Handelsgeverbe um 39 Prozent, des Verkehrswesens um 24 Prozent und der Industrie um 13 Prozent. Noch im Jahre 1921 war das Verhältnis der landwirtschaftlichen Berufstätigen zur industriellen umgekehrt, es gehörten zur Landwirtschaft 39,6 Prozent und zur Industrie 33,4 Prozent der Bevölkerung.

Ziehung der Klassenlotterie

(Zweiter Ziehungstag.)

140.000 K:	94.829.
70.000 K:	102.263.
10.000 K:	12.626, 44.928, 63.615.
5.000 K:	605, 1312, 19.420, 28.926, 35.845.
50.104, 51.080,	52.302, 73.018, 82.022.
2.000 K:	1.104, 8.384, 10.902, 14.299, 40.697,
51.559, 59.106,	64.390, 66.427, 68.050, 78.059, 88.284,
88.624, 89.767,	94.100, 96.697, 99.379, 104.270.
960 K:	5292, 6822, 7150, 8701, 9814, 10.034,
10.220, 10.989,	11.695, 12.305, 12.505, 12.923, 13.896,
17.140, 17.550,	18.760, 22.860, 23.455, 23.886, 24.524,
26.968, 27.430,	28.592, 28.682, 30.526, 33.170, 33.468,
34.355, 36.027,	36.063, 36.248, 39.106, 42.149, 42.500,
47.174, 48.317,	48.348, 51.624, 53.545, 53.759, 54.870,
55.315, 55.527,	57.807, 58.032, 61.974, 62.971, 63.639,
63.278, 63.645,	63.657, 65.433, 68.282, 68.748, 72.054,
72.177, 74.797,	76.456, 76.570, 77.408, 78.313, 79.183,
80.537, 83.117,	84.898, 87.867, 88.816, 88.935, 88.968,
89.216, 89.756,	89.932, 89.993, 92.020, 93.135, 94.524,
96.355, 97.984,	98.249, 98.454, 98.852, 100.957,
101.263, 101.433,	103.888. (Ohne Gewähr.)

Zwei Autobiographien. Ein Genosse schreibt uns: Vielleicht hat in diesen Tagen, die August Bebel's Gestalt wieder so lebendig vor unsere Augen stellten, mancher Genosse wieder einmal zu August Bebel's Autobiographie gegriffen, ein wenig zu blättern in die-

Chetragödie — einige Jahre nach der Ehescheidung.

Kaufbeuren, 14. August. Der Amtsgerichtsrat Dr. Josef Müller in Nürnberg wurde in der Wohnung seiner in Kaufbeuren lebenden ehemaligen Frau, von der er schon einige Jahre geschieden war, ermordet aufgefunden. Neben ihm fand man die Frau mit schweren Verletzungen auf. Die Leiche des Mannes weist eine Schussverletzung, die von einem Pistolenschuß herrührt, und zahlreiche von Messerstichen stammende Wunden auf. Die Frau hat gleichfalls Schuß- und Stichwunden erlitten. Man nimmt an, daß die Frau ihren ehemaligen Mann getötet hat, wobei es zu einem heftigen Kampf zwischen den beiden kam, und sich dann selbst zu töten veruchte.

Unfall beim Pfadfinder-Lager.

Gödnitz, 14. August. (M.F.) Auf der kleinen Feldbahn, die von dem Pfadfinderslager zum Flugplatz führt, entgleiste ein Zug und stürzte um. Ein ungarischer Arzt erlitt schwere Verletzungen und starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Zwei weitere Personen wurden leicht verletzt.

Synchjustiz.

Tuscaloosa (Alabama), 14. August. (Reuter.) Drei junge Mörder, die ein weißes Mädchen ermordet hatten, wurden von einer wütenden Menschenmenge aus dem Gefängnis geholt und getötet. Ihre Körper wurden von einem Vogel von Kugeln durchbohrt.

Salzlager in Ungarn entdeckt.

Aus Budapest wird uns geschrieben: In der Umgebung von Szolnok und Szeged stieß man bei Bodensforschungen auf umfangreiche Salzlager, die bei entsprechender Ausbeutung den ganzen Eigenbedarf des Landes decken können. Dies wäre um so bedeutungsvoller, als Ungarn seinen Salzkonsum zur Zeit vollständig aus dem Auslande deckt.

Gefahren überall!

Die Zeiten als es in Prag nur Mosdauentungswasser gab, das wegen seines Reichums an Typhusbakterien ungelocht nicht einmal zum Geschirrwaschen brauchbar war, sind fast in Vergessenheit geraten. Und nun bringen einige Blätter die Nachricht, daß im staatlichen Lebensmitteluntersuchungsamt Typhusbazillen im Sodawasserproben gefunden wurden. Bei der unangehörigen Verbreitung des Sodawasserkonsums, besonders in den heißen Sommertagen (35 Millionen Liter im Jahr), sind solche Untersuchungen sehr wichtig, ebenso notwendig wäre aber auch eine strenge Kontrolle beim Ausschank von Sodawasser, Limonade und auch beim Bier. Die Gläser werden meist nur in einem kleinen Schaff in kaltem Wasser ausgepült, sofort wieder verwendet, vielfach wird Sodawasser, Limonade, Bier direkt aus der Flasche getrunken. Die Gefahr der Übertragung von ansteckenden Krankheiten, Tuberkulose, Lues, Typhus usw. ist wohl noch größer als die Typhusgefahr, und die zuständigen Sanitätsbehörden müßten durch strenge Vorschriften, für deren Durchführung sie zu sorgen hätten, diesen katastrophalen Zuständen endlich ein Ende bereiten. Mehr Vorsorge erspart auch hier Fürsorge.

Parteilich? Wie wir erfahren, wird der Parteivorstand der NSDAP demnächst beschließen, die Bezeichnung „Pj“ (Partei Genosse) umzuwandeln in „Pm“ (Peter Michel) um so auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen, daß die NSDAP die Partei Peter Michels ist. Bekanntlich wurde bei der „Bruderbewegung“ der Titel „Pj“ abgelöst durch „Pi“ (Postenjäger).



Ein neuartiger Wasserrettungswagen der Wiener Feuerwehr.

Die Wiener Feuerwehr hat für den Wasserrettungsdienst einen neuartigen Spezialwagen in Dienst gestellt, der mit einem Boot ausgerüstet ist und fast jede Geländesteigung zu bewältigen vermag.

England verzichtet auf Pj. Stranders. Die regierende patentdeutsche Mörderbande, Abteilung Thüringen, hat im April den britischen Staatsbürger Vivian Stranders eingebürgert. Er hat diese wertvolle Auszeichnung verdient durch jahrelanges Auftreten in deutschen Revancheversammlungen. Seine Rede war ein Vortrag über die „Kriegsschuldfrage“ und das Glanzstück darin die erhebende Behauptung, England, Frankreich und Rußland hätten schon jahrelang vor dem Weltkrieg beschloßen, gemeinsam Deutschland zu vernichten, und King Edward VII., der richtige Onkel Wilhelms II., sei der eigentliche Vater dieses Hölleplans gewesen. Pj. Stranders erstahlte in um so stärkerem Mächtigkeitsglanz, als er 1917 in Paris zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, weil er Berichte über die französische Landesverteidigung, besonders auch seine Luftstrategie, an den deutschen Spionagedienst geliefert hatte. Der Mann war im Krieg englischer Fliegerleutnant, denn bei der Internationalen Militär-Kontrollkommission in Berlin. Als er dort 1921 abgerufen wurde, blieb er in Deutschland und heiratete 1925 eine Deutsche. Jetzt ist dem bereits 52jährigen die Charge eines britischen Leutnants aberkannt worden.

Lindbergh auf Grönland. Kopenhagen, 13. August. Die aus Angmankalik auf Grönland gemeldet wird, ist der bekannte amerikanische Fliegeroberst Lindbergh gestern aus Julianehaab dort eingetroffen. Er beabsichtigt, nach Neufundland weiterzufahren.

Autobuszusammenstoß im Nebel. Amsterdam, 14. August. In der Nähe von Delft rasten zwei Autobusse mit Ausflüglern infolge des dichten Nebels aufeinander. Beide Fahrzeuge wurden vollkommen zerstört. 30 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt, 12 mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Sie sprangen über Bord. Die Funkstation von Boulogne-sur-Mer wurde Sonntag abends gegen 7 Uhr davon verständigt, daß zwei Passagiere des deutschen U-Boots „Nordenham“, der von Südamerika nach Bremen unterwegs ist, in dem Augenblick über Bord sprangen, als der Dampfer nahe der Dungeness-Bank südlich von England in die Nordsee einlief. Beide Passagiere hatten sich mit Schwimmgürteln versehen. Im Funkspruch wurde mitgeteilt, daß sie eine große Geldsumme

mit sich führen. Einer von ihnen spreche deutsch, der andere englisch. Die Küste wird nun peinlich überwacht.

Laufsprecher als Grabredner. Der einzige Ort, der bisher von dem Lärm des Straßenlebens verschont blieb, war bis jetzt der Friedhof, der mit Recht der Ort „der ewigen Ruhe“ bezeichnet wurde. Jetzt hat es auch damit aufgehört und die Schallplatte und mit ihr der Laufsprecher halten jetzt Einzug in die Londoner Friedhöfe. Die Verwaltung der größten Londoner Friedhöfe hat beschloßen, überall starke Laufsprecher aufzustellen, die bei dem Begräbnis die Grabrede, den Gesang und die Orchestermusik zum offenen Grab übertragen werden. Für diesen Zweck werden Schallplatten in Mengen angefertigt, die die ganze Begräbniszereemonie je nach Geschmack wiedergeben. So können die nächsten Verwandten und vor allem die Erben des Verstorbenen ihren Toten für wenig Geld mit großem Pomp begraben lassen.

Inländische Erzeugnisse für bisher eingeführte Waren auf der Prager Herbstmesse. Auf der kommenden Prager Herbstmesse werden sich zahlreiche Firmen beteiligen, die im Inlande bisher nicht oder nicht vollkommen erzeugte Waren vorführen werden. Infolge der verlegten Einfuhrwege sind besonders die Vertretung neuer Erzeugnisse für die inländischen und ausländischen Interessenten Bedeutung. Um dem Geschäftsgang bei Wegfall der bisherigen Lieferanten aufrechterhalten zu können, müssen Erzeugnisse zugänglicher gemacht werden, wozu die kommende Prager Herbstmesse für verschiedene Branchen ein wichtiger Befehl zu werden verspricht.

Greuelmeldung über Juden. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Teberndorf, daß der dortige Gemeinderat einstimmig beschloßen hat, der gesamten Gemeinde öffentlich bekanntzugeben, daß der Handel mit Juden unteragt ist. — Der Bürgermeister von Erlangen hat folgende Rundgebung erlassen: „Das städtische Rotesheimbad ist bisher im wesentlichen von dem Besuche der Juden verschont geblieben, so daß sich ein Verbot des Betretens des Badegebietes durch Juden erübrigt. Da aber nunmehr in Nürnberg und anderen Orten den Juden der Zutritt zu Bädern verboten wurde, ist zu beschließen, daß aus der Umgebung in das Rotesheimbad Juden kommen. Ich ordne deshalb an, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, den Juden den Zutritt zum Rotesheimbad mit sofortiger Wirkung zu verbieten.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Index der Großhandelspreise

für den 1. August 1933 verzeichnet ein Sinken um 0,9 Prozent, von 98,3 auf 97,4.

Der Index der Nahrungs- und Genußmittel sank von 96,2 auf 96,0, also um 0,2 Prozent, der Futtermittelindex von 64,6 auf 63,5, das ist um 1,7 Prozent, der Index der Industriestoffe und -Erzeugnisse um 0,9 Prozent, von 102,5 auf 101,6. Die größte Preiserhöhung verzeichneten Kartoffeln (52,3 Prozent) infolge der Einführung der neuen Kartoffeln auf den Markt. Die Preise von Weizen und Roggen sanken in Erwartung sehr guter Ernteergebnisse um 5,2 Prozent.

Von den Fleischsorten verteuerte sich Rindfleisch um 5,2 Prozent und Schafschfleisch um 5,9 Prozent, dagegen verbilligte sich Schweinefleisch um 11,8 Prozent und Kalbfleisch um 10,3 Prozent. In der Gruppe der Metalle und Mineralien verbesserten sich die Preise von Kupfer um 0,2 Prozent und von Zinn um 1,9 Prozent, dagegen sanken die Preise von Zinn um 7,1 Prozent und von Blei um 3,7 Prozent.

In der Gruppe der Textilien festigten sich unbedeutend die Preise von Rohbaumwolle um 0,4 Prozent und Seide um 2,9 Prozent, dagegen verbilligte sich Baumwollgarn um 5,8 Prozent, Jute um 4,9 Prozent und Flachs.

Jahrbuch der Sozialpolitik 1932.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat eben den dritten Jahrgang seines „Internationalen Jahrbuchs der Sozialpolitik“ herausgegeben, der in vier Ausgaben (deutsch, französisch, englisch und spanisch) erhältlich ist. Der rund 500 Seiten umfassende Band unterrichtet über die Beziehungen der Internationalen Arbeitsorganisation zu den großen Verbänden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer und zu anderen Organisationen; über die Wirtschaftslage im Jahre 1932; und über die Wandlungen der nationalen und internationalen Sozialpolitik im gleichen Jahre. Anhangsweise beigegeben sind tabellarische Darstellungen sozialpolitisch wichtiger Gegenstände.

Der wichtigste Teil des neuen Jahrbuchs ist die nach Sach- und Ländern geordnete Uebersicht der verschiedenen Zweige des Arbeitsschutzes und Arbeitsrechts, wie z. B. der Arbeitszeit, der Unfallversicherung, der Frauen- und Kinderarbeit, der Sozialversicherung, der Löhne und des Lohnschutzes, der Arbeitsvermittlung und des Arbeitslosenbeschutzes, der Lebensverhältnisse der Arbeitnehmer, des Vereinigungsrechts usw. Unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise waren die Fortschritte der sozialen Gesetzgebung und Verwaltung im allgemeinen geringer als in Zeiten günstiger Wirtschaftskonditionen. In manchen Ländern, besonders in Mitteleuropa, bestand eine deutlich rückwärtliche Tendenz.

Herr Ulrich.

Ich stehe auf dem Perron der Straßenbahn und werde plötzlich auf einen Mann aufmerksam, dessen Reuheres mich überaus stark an einen entfernten Bekannten erinnert, der Ulrich heißt. Ist dieser Mann der Herr Ulrich oder ist es nicht. Ich wende mich an den Fremden und frage zögernd: „Sie verzeihen, sind Sie nicht der Herr Ulrich?“

„Obich Ulrich heeße?“ tönt es zurück.

„Ich vermute“, entgegnete ich, „in Ihnen einen Bekannten namens Ulrich.“

„Das gann nich aus Sinn“, erwidert der Mann, „ich heeße Hesselbard.“

„Dann entschuldigen Sie wohl vielmals“, beendige ich das Gespräch, lüfte meinen Hut und wende mich ab.

Der Herr mustert mich eindringlich, scheint die Sache noch keinesweges für erledigt zu halten, setzt dann ein paar mal zum Sprechen an und gluckt schließlich heraus: „Am Ende genn wir uns ausn Gesehglub Gogordio?“

„Ich bedauere, mein Herr“, gebe ich zur Antwort. „Es handelt sich, wie gesagt, um einen Irrtum. Der Herr, den ich im Auge habe, heißt zweifellos Ulrich.“

„Ne, ne“, grübelt mein Mitpassagier, „es is nisch zu machn, ich heeße Hesselbard und Sie wernsi da woll ernn. Frieich ooch, doch wir uns von Meiers Marta ihrer Gundoose her genn?“

„Kann“, erwidere ich mit neuer höflicher Verbeugung und wende mich dem Anblick der Straße zu.

„Aww, wie gommdu dann Sie bloß off den Namen Ulrich?“ höre ich das halbblaue Murren des Herrn Hesselbard hinter mir. Nach einer Weile fühle ich mich auf die Schulter geklopft: „Heerise ma, 's werd so sinn, daß wir zusamm in Gölbiß beidn fufnfubreichiger Wan gebend hamn. Sie erinnerstsi frieich noch 'n den Vorboral Schmidt, der, wissfude, der dann nach Dresden fredsids wurde.“

„Ich schüttele den Kopf: „Es handelt sich, wie gesagt, um einen Irrtum meinerseits, bitte noch einmal recht sehr um Entschuldigung, daß ich Sie belästigt habe.“

„Aww man solldes doch nich fr meechlich halbn, daß Hesselbard und Ulrich midnands frwechseln weru genn“, nuschelt der Herr sinnend vor sich hin. „Ich schlage an meine Stirn: „Aber richtig! Ulrich! Wie komme ich denn nur auf den Namen! Der Bekannte, den ich meine, der hat ja Krause geheißn!“

Herr Hesselbard atmet befreit auf: „Zehnig, da glärdsi ja alles off!“

Einen Tag bei den Nest allen.

Ueber Alt-Ohlisch weht die rote Fahne! Eine kleine Armee der Jünglinge werdender Sozialisten ist eingetroffen und gibt dem Orte ein neues Gesicht. Aus Brüx, aus Bodenbach, Teplitz und Teischen, aber auch aus Prag sind fünfundsiebzig Jungen und Mädchen zusammengekommen, um nicht nur hier ihre Ferien zu verleben, sondern auch um in der Gemeinschaft das Neue zu finden, wovon ihnen bei den Nestfalkenabenden, bei den Zusammenkünften in der Stadt erzählt wurde. Als Nestfalken in Alt-Ohlisch zu sein, das bedeutet mehr als vier Wochen Erholung unter Kindern, das bedeutet Erziehung zur Gemeinschaft.

Da ist ein Blondkopf, der kleine achtjährige Walter. Zu Hause ist ihm jeder Wunsch erfüllt worden, und hangenden Herzens fragen die Eltern, wie hat er sich eingeleigt?

Tosca, die beliebte Heimleiterin: „Wenn die Kinder ungezogen sind, dann liegt das immer an den Eltern.“ Darous Walter, der verständnisvoll das Gespräch mit angehört hat: „Prima, Tosca!“

„Liebe Eltern“, so stand es beim Eingang zu lesen, „hier sind 72 Kinder. Nicht alle Eltern können ihre Kinder besuchen, nicht alle Eltern können ihren Kindern etwas mitbringen. Darum wird das Mitgebrachte an alle verteilt.“ Wie wird sich Walter dazu stellen? Er erzählt eine Lüge Süßigkeiten. Er stürmt nicht davon, er öffnet sie nicht. Er ruft nach der Tosca, und ruft solange, bis sie kommt, und überreicht ihr strahlend die Lüte für die Gemeinschaft.

Für die Gemeinschaft! Das ist der Sinn der Nestfalkenarbeit. Gemeinsame Freude, aber auch

gemeinsames Leid und gemeinsame Entbehrung. Das soll den Kindern hier anerkannt werden. Bei den vielen Arbeiten, die die Kinder machen, Zeichnungen und Spielsachen, fragt man nicht nach Spitzenleistungen, sondern jedes Kind soll nach bestem Können etwas beisteuern. Der Vergabe kommt dabei nicht zu kurz, und der Minderbegabte wird zu einer guten Durchschnittsleistung angeregt. Alles ist primitiv in Alt-Ohlisch, und trotzdem sind die Kinder glücklich, weil der Geist des Lagers über äußere Mängel hinweghilft. Der Schlafraum im Saal des Gasthauses, einfache Strohsäcke, daneben domizilierter Doktor Unblutig, der ständig über Wehl und Wehe der Kinder wacht und manchen kleinen Schnitt oder Riß schnell heilt. Dann kommt man zur Lagerleitung. An der Tür eine Liste mit vielen, vielen verlorenen Sachen, und es sind erst acht Tage verlossen, und die Liste ist fast voll. Tosca aber meint, am Ende wird schon alles wieder zu seinem Besitzer kommen.

Unten bei der roten Fahne sitzt der kleine Georg mit einem Helm auf dem Kopf „Lager-Wache“. Er paßt auf, daß die Kinder nichts zerstören. Auch eine Pumpenwache ist vorhanden, weil das Wasser auf dem Berge knapp ist.

Das Frühstück — Kalao und Gebäd — ist verputzt, die Kinder haben sich gewaschen, und es geht nun zur Wieße, wo für eine Zirkusvorstellung geübt wird. Die Eltern sind die Kameraden der Kinder. Sie geben Anregungen, aber die Kleinen handeln. Und am Nachmittag ist die große Zirkusvorstellung, wozu man alle Dorfkinde eingeladen hat.

In ihren blauen Blusen kommen sie anmarschieren, aus ihren Kinderschlen tönt das rote

Falkenlied, und nicht nur gelernt, sondern überzeugt singen sie das Truglied von den Arbeiterkindern. Dann kommt die Vorstellung. Die Ausstattung haben die Kinder selbst gemacht aus Papier und Leinwand. Da sind die Clowns, die beiden kleinen Mädels, die zwei alte, schwärzliche Dorffrauen spielen, die sich doch kennen müssen und nach langem Gespräch feststellen, daß sie Schwestern sind. Da kommt der Löwe, der Elefant, die kleine Seiltänzerin. Da sind die Akrobaten, alles macht mit, sogar die kleine, vierjährige Mia zeigt, daß sie eine gute Turnerin zu werden verpricht. Aber bei aller Fröhlichkeit wird doch nicht vergessen, daß hier der Zirkus nur parodiert wird, und zum Schluß sammelt sich das ganze Lager und, wo eben noch ausgelassenheit war, ist jetzt der Ernst getreten: die Kinder singen das untergängliche Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“.

Wenn man die Kinder nach dem Essen fragt, hört man von allen, auch den Vermöhnten, daß es ihnen ausgezeichnet schmeckt. Es ist auch rührend, wie Tosca mit allen ihren Helferinnen immer wieder besorgt ist um ihre Schutzgeheulenen. Im Saal ist ein Kino, und jeden Abend kommt der Kasper, und unter Lachen und Scherzen schlafen die Kinder ein, um wieder mit Lachen am nächsten Morgen zu erwachen. Auf den Wiesen von Alt-Ohlisch tummeln sie sich, im nahen See baden sie und freuen sich ihrer Ferienlage. Und bringen nach Hause Selbstbewußtsein und Verantwortungsgefühl. Wir Eltern aber glauben, daß diese Kinder mitholen werden eine bessere Zukunft für alle aufzubauen. R. G.

Charlie Chaplins Bruder.

Sie können sich vielleicht doch nicht ganz vorstellen, wie die Verhältnisse bei uns sind. Die Damen haben ein lockeres Handgelenk. Oh Sie verstehen das nicht... bei uns ist eine Ehrfurcht, die man von einer Frau erhält, kein so sehr großes Unglück, wenn es natürlich auch immer eine unangenehme Geschichte bleibt.

Also ich fahre in einem Exkursionstrain, der zwischen New York und Philadelphia verkehrt; mir gegenüber eine Frau, eine Dame von mittlerer Eleganz, eine Stenotypistin, vielleicht eine Sekretärin, vielleicht eine Prostituierte.

Die Landschaft zwischen New York und Philadelphia ist nicht gerade schön, müssen Sie wissen eigentlich ausgesprochen häßlich... sehr häßlich... Viele Fabriken mit rauchenden Schloten, Städtchen, Holzhäuser, Schutthäuser.

Ich starre zum Fenster hinaus, ohne zu wissen, wohin ich eigentlich sehe. Auf den geteerten Straßen laufen die Weefendautomobile. Manchmal liegt jemand unter seinem Wagen und arbeitet mit einem Schraubenschlüssel, während die Damen interessiert dabei stehen und das Unglück mit dem Vorgraben betrachten. Was will ich eigentlich in Philadelphia? Ich weiß es nicht. Ich rede mir vor, daß es dort in der Regent Street ein Restaurant gibt, wo man einen ausgezeichneten Chiden Chop bekommt.

Ich weiß aber, daß ich mir etwas vormache: der Chiden Chop interessiert mich gar nicht. Man fährt eben fort, weil Weefend ist und dann kostet die Fahrt, ein Ausnahmepreis hin und zurück, zwei und einen halben Dollar.

Vielleicht fahre ich nur, weil die Sache zwei und einen halben Dollar kostet; ich halte mich für ein ökonomisches Genie, wenn auch Warner Brothers, bei denen ich arbeite, davon nicht überzeugt sind.

Bangsam wenden sich meine Blicke von den Holzhäusern und den Schutthäusern meinem Gegenüber zu.

Warum, denke ich, soll ich meinen Blick nicht von den sehr uninteressanten Schutthäusern einer recht hübschen Dame abwenden? Ich weiß nicht, was die Dame für einen Beruf hat. Gut. Ich weiß nicht, ob sie verheiratet ist. Gut.

Was man nicht weiß, kann man durch eine richtige psychologische Einstellung zu erfahren suchen. Man kann darüber kommen, denke ich. Man muß sich alles genau ansehen, die Körperlichkeit, den Anzug, die Schuhe, die Gesten... ich habe einmal einen psychologischen Abendkurs mitgemacht und weiß, worauf es ankommt.

Die Beobachtungen, die ich in eingehender Weise anstellte, wurden durch eine Ehrfurcht gestört, die die Unterleucht mit dem Unterleuchtenden, überraschenderweise, sozusagen aus dem Hinterhalt applizierte.

Ich war starr, chokiert; ich sehe sie an und suche nach einer Erklärung, während die Mitreisenden in lautes Gelächter ausbrechen.

„Haben Sie mich nun lange genug belästigt?“ brüllt sie.

„Um“, sage ich, „ich drehte nur meinen Blick von den Schutthäusern nach Ihnen... ohne indessen...“

Das Gelächter der Mitreisenden schwillt zu einem Orkan an; sie beugen sich vor und klopfen sich auf die Knie, als ob es in ihrem ganzen Leben nichts Lustigeres gegeben hätte.

Ich bin ehrlich empört, im Innersten verletzt. Welche Schuld war mit dieser Ehrfurcht bestraft? Wen hatte ich belästigt?

Ich hatte diese Dame nicht angehen, wie einer, der etwas von ihr will, was die gute Sitte verbietet. Oh, ich kenne mein Amerika. Ich weiß, was hier erlaubt ist und was nicht erlaubt ist. Wenn man psychologische Studien machen will, braucht man sich schließlich noch nicht Handgreiflichkeiten auszuliefern. Auch nicht in Amerika. Ich habe ein schlüssiges Ohr... wenn sie mir auf das Ohr geschlagen hätte! Was für ein Unglück hätte daraus entstehen können!

Nachdem der Spatz der Leute sich gelegt hat, kommen wir in ein ganz vernünftiges Gespräch. Warum sie mir die Ehrfurcht gegeben hat? Sie habe ein lockeres Handgelenk; in unferm fortschrittlichen Lande sei das nun mal so. Ohne, daß ich mir bewußt werde, was ich sage, offenbar um irgendeine Überlegenheit über diese Dame zu gewinnen, sage ich in tief gekränktem Ton:

„Wenn Sie wüßten, daß Sie Charlie Chaplins Bruder geschlagen haben, würde es Ihnen vielleicht doch nicht so lächerlich sein...“

„Was?“ sagt sie mir weit aufgerissenen Augen. „Charlie Chaplins Bruder...?“

„Gewiß...“ — „Sie leben ihm aber in keiner Weise ähnlich.“

Daran hatte ich gar nicht gedacht, als ich den Satz aussprach. Ich bin groß, blond breitschultrig, es ist wahr, Charlie hat mit mir nicht die geringste Ähnlichkeit. Ich erröte wie ein Schulmädchen, das die Lehrerin bei einer Lüge ertappt. — „Eine entfernte Ähnlichkeit...“

„Aber hat Chaplin denn überhaupt einen Bruder...?“

Ich werde in eine neue Verlegenheit gestürzt, aus der ich mich nur mühsam rette. Ich bin ein ganz guter Buchhalter bei Warner Brothers, aber zum Dichten habe ich nicht das geringste Talent.

Ich sehe, wie sehr sie davon betroffen ist einen so bedeutenden Mann wie Chaplins Bruder geohrfeigt zu haben; meine Sicherheit kehrt langsam zurück; und ich beginne ihr so ganz nebenbei zu erzählen, daß ich genau wie Charlie im Film eine große Rolle spiele, wenn sich auch noch nicht so an die Defendisten getreten sei.

PRÄGER ZEITUNG.

Eine offizielle Techniker-Reise zum Frainer Stauwehr und in die Wiener Sozialbauten (amtliche Begleitung) unternimmt mit Luxusautocar am 26. bis 27. August 1933, C.ö.-österreichische Gesellschaft in Prag. Fahrauslagen 160 Kr. Anmeldungen (beschränkte Anzahl) Telefon 38110 (Frenz).

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Heute, Dienstag, 15. August, 8 Uhr abends „Bunter Abend“ im Heim der S. J. II. (Gewerkschaftshaus).

Sport • Spiel • Körperpflege

„Die Geheimnisse der Finnen“.

Der Tul führte 1932 einen Frauengymnastikkurs in Pojulahti in Mittelfinnland, wo das herrlich gelegene Bundesturnerinnenheim ist, durch, an dem sich zum erstenmal auch ausländische Genossinnen beteiligten. Der Kurs wurde von Vertreterinnen aus Norwegen, Dänemark, Lettland und Estland besucht. In diesem Jahre hatte der Tul einen zweiwöchigen Kurs für Vereinsfunktionäre und -techniker ausgeschrieben, und hundertzwanzig Teilnehmer aus dem ganzen Lande fanden sich in der Arbeiterakademie in Rauniainen ein. Die Verbände von Norwegen, Lettland und Estland waren ebenfalls vertreten. Ungeachtet der gewissen Sprachschwierigkeiten — die Hauptthemen mahlten immer ins Deutsche und Schwedische übersetzt werden — konnten die ausländischen Teilnehmer aus den praktischen Übungen unter der Leitung des Bundesturnlehrers Laberma viel lehrreichen Stoff mit in ihre Heimat nehmen.

Die Schulungswoche kann auch in internationaler Hinsicht als erfolgreich angesehen werden. Es ist zu wünschen, daß der Tul anschließend an sein Bundessportfest in Helsinki 1934 eine weitere dergleichen Woche für Männer und Frauen durchführt. Die ausländischen Verbände, es ist da besonders auch an die Nachbarstaaten Estland, Lettland sowie an Polen, die Tschechoslowakei und an Oesterreich gedacht, werden sicher bei den beiden Festen in Riga und Helsinki vertreten sein. Es ließe sich deshalb leicht einrichten, daß die ausländischen Techniker und Funktionäre, die zu den Festen fahren, anschließend die Schulungswoche besuchen. Die Ankosten werden dadurch gering, da die Delegationen der einzelnen Länder Fahrpreisermäßigung genießen, die den Kursteilnehmern zugute kommt, und daß der Lebensunterhalt in Finnland durch den niedrigen Marktkurs für Ausländer sehr billig kommt.

Eine Zwischenfrage von ihr bringt mich noch in Verwirrung.

„Warum fahren Sie denn hier in einem ganz gewöhnlichen Exkursionstrain für zwei und einen halben Dollar...?“

Ich stottere was von Launen und Einfällen. „Ach ja“, sagt sie begeistert, „Charlie hat auch so bezaubernde Einfälle... jetzt wird mir klar, daß Sie mit ihm verwandt sind...“

Sie sieht mich mit einem Interesse an, aus dem jeder gewöhnliche Mensch entnehmen müßte, sie sei in mich verliebt.

Vielleicht ist sie es auch. Ich fühle mich als Herr des Schlachtfeldes.

„Ha“, denke ich, „du kleine Karnaille... hab ich dich jetzt... man ohrfeigt nicht aus heitrem Himmel einen Mann, der wissenschaftliche Interessen hat...“

Wir werden immer freundschaftlicher, intimer, wir unterhalten uns wie alte Freunde; ich merke, wie sie vor Neugierde brennt, Näheres über mein privates Leben zu erfahren, aber, wenn das Thema darauf kommt, schwenke ich ab.

Sie pflegt fast vor Ungeduld, aber ich tue, als merkte ich es nicht.

In Philadelphia trennen wir uns; in einer Spiegelschleife sehe ich immer noch ihre fünf Finger auf meiner Wade. Ich denke: „Na, du hast deine Lehre... wenigstens eine Verurteilung.“

Vor zwei Wochen habe ich sie in New York wieder gesehen; zufällig in der Straßenbahn, die den Broadway herauf fährt. Sie zuckte zusammen, stürzte auf mich zu und schrie aus vollem Halse: „Ach Charlie Chaplins Bruder...“

Die Leute drehten sich um, und ich hatte große Not, von ihr loszukommen. Es ist klar, daß sie meine Adresse ausponiert hat; denn seit acht Tagen bekomme ich täglich Briefe von einer Dame, die mit der Anrede „Großer Meister“ beginnt, und die Unterschrift „Ihre verehrte Ehrfurcht“ trägt. Es kann gar kein Zweifel sein, um wen es sich handelt.

In den Briefen werden mir allerlei Angebote gemacht. Ich möchte sie treffen, ich möchte mit ihr ausgehen und tanzen; ich möchte um Himmels willen nicht verstehen, mein Autogramm, einen Vers von Longfellow mit meiner Unterschrift, postlagernd da und dorthin zu senden.

Was sagen Sie dazu? Der letzte Brief, den ich gestern erhielt, war eigentlich nichts mehr und nichts weniger als eine Liebeserklärung. Wenn ich ein unmoralischer Mensch wäre... hm... hm... hm...

Die Arbeiterakademie liegt 17 Kilometer von Helsinki in herrlichem Nadelwald und ist auch vorzüglich für längere Kurse geeignet, weil die räumlichen Vorbedingungen gegeben sind. Das gleiche gilt für das Bundesturnerinnenheim in Pojulahti. Die Kursteilnehmer erhalten auf der Eisenbahn fünfzehn Prozent Fahrpreisermäßigung. Mit einem Tagesbetrag von rund 20 Kr pro Person lassen sich leicht die Unkosten decken. Für Arbeitersportfunktionäre und Genossinnen, die die beiden Feste besuchen und Urlaub darüber hinaus haben, wäre nun die beste Möglichkeit geboten, die Arbeitersport- und Arbeiterbewegung Finnlands näher kennenzulernen. Desgleichen hätten auch die Verbände gute Gelegenheit, durch ihre Techniker und Funktionäre die „Geheimnisse“ der finnischen Sportler an Ort und Stelle praktisch zu studieren. D. T. (Rauniainen.)

Neue Leichtathletik- und Schwimm-Bestleistungen in Lettland. Die Arbeitersportbewegung macht in Lettland große Fortschritte. In der Leichtathletik wurden bei einem Meeting in Riga zwei neue Bestleistungen erzielt, und zwar lief Krišbergs (R.C.) über 200 Meter in 22.9 Sek. und über 500 Meter Winklavs in 1:10.6 Min. Ueber 60 Meter wurde die alte Bestleistung von 7 Sek. von Grunte erreicht. — Im Schwimmen wurden neun neue Bestleistungen aufgestellt und im 400 Meter Freistil sogar der bürgerliche Rekord unterboten. Die neuen Bestleistungen sind: 100 Meter Freistil: Wallarejs (R.C.) 1:03.6; 400 Meter Freistil: Wallarejs 6:09.5; 50 Meter Freistil: Lebel (R.C.) 31.1 Sek.; 100 Meter Brust: Schtal (S.) 1:34.1; 400 Meter Brust: Schtal 7:25.5; 400 Meter Selt: Baršun (R.C.) 7:08.2; 4x100 Meter Freistil: R. C. Riga 5:27; Frauen: 100 Meter Freistil: Purin 1:42.2; 400 Meter Freistil: Uman (R.C.) 8:14.6.

Fünfzehn neue Fußballvereine in Wien. Die Werksaktion, die der Wiener Arbeitersportverband im Juli durchführte, endete zufriedenstellend. Es gelang ihm, fünfzehn neue Vereine zu gewinnen.

Vom belgischen Arbeitersport. Die Meisterschaften im Schwimmen wurden fortgesetzt und erzielte u. a. Silen (Antwerpen) über 100 Meter Freistil 1:08 Min. und Schneider (Gand) über 100 Meter Brust 1:24 Min. Bei einem internationalen Meeting Schwamm Gelpoisy (Koubair, Frankreich) über 100 Meter Freistil (Unterlauf) 1:27 und bei den Frauen Lavranche über 50 Meter Brust in 22.3 Sek. Im Wasserball schlug die belgische Ländermannschaft Koubair (Frankreich) mit 4:2 (1:2). — Leichtathletik: Die Saison ist im flotten Gange und jeden Sonntag finden Veran-

**In das Heim des Klassenbewußten
Arbeiters gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
„Sozialdemokrat“**

Ich bin kein unmoralischer Mensch... aber von Ihnen weiß ich, daß Sie die Dinge immer in anderem Lichte gesehen haben... was meinen Sie dazu...?

Seute ist mir nun eine Sache passiert, die der Geschichte eine entscheidende Wendung gibt. Ein Mann hat mich aufgesucht. Der Mann der Frau, die mir die Ehrfurcht gegeben und die Briefe geschrieben hat, hat mich aufgesucht. Zweimal in der vorigen Woche bekam ich ein Telegramm, in dem die lakonischen Worte standen: „Nur immer so weiter, mein lieber Freund...“

Ich konnte mir das nicht erklären, ich ahnte stumpf, daß die Telegramme in Zusammenhang mit den Briefen und ihrer Schreiberin standen, fand aber keinen Vers darauf. Nun weiß ich, daß es Aufforderungen des Ehenannes gewesen sind.

Er war dahinter gekommen, hatte meine Adresse unter den Papieren seiner Frau gefunden und mir die Telegramme geschickt. Natürlich hatte er sich gehütet, keiner Frau etwas von seiner Entdeckung zu erzählen.

Wie gesagt... gestern habe ich seinen Besuch bekommen. Ein netter bescheidener Mensch, wirklich ein sehr netter Mensch. Er hat mir ohne lange Vorrede folgendes gesagt:

„Berehrter Meister Chaplin... ich lebe es gern, wenn Sie mit meiner Frau umgehen... ich bin davon begeistert... wenn Sie wüßten, wie sehr Sie ins Schwarze getroffen haben... meine Frau braucht einen solchen Mann, wie Sie einer sind... Sie werden sie emporgziehen, Sie werden sie zu einem Menschen machen...“

„Und Sie, mein Lieber...?“ erlaubte ich mir einzufallen.

„Ich werde geschieden werden...“ sagte der Mann und rieb sich freudig erregt die Hände. „Einer meiner lang gehegten Wünsche geht in Erfüllung...“

„Dann muß ich Ihnen mitteilen“, sagte ich trocken, „daß ich nicht Charlie Chaplins Bruder bin und daß sich Ihre Frau in meiner Person geirrt hat...“

Es gab eine große Enttäuschung; der Mann, der wirklich ein guter Kerl ist, war so unglücklich, daß er mit Selbstmordgedanken koflettierte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als ihm zu sagen, daß ich zwar nicht Charlie Chaplins Bruder sei, daß ich ihn aber kenne. Ich empfahl ihm, keiner Frau die Adresse zu unterwerfen... und dann habe ich ihm ihre Hausnummer genannt... da ich doch weiß, daß Sie gern mit hübschen Frauen umgehen... R. S.

stellungen statt. Am 20. August findet in Antwerpen eine Begegnung der besten Sportler aus den Bezirken Antwerpen, Brabant und Holland statt. Am 27. August wird in Lüttich der Länderkampf Belgien gegen Frankreich ausgetragen.

Die lettische Meisterschaft im Arbeterradsfahren über 10 Kilometer gewann Abelnief in 17:01 und über 50 Kilometer Tikam in 1:20:32.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 17. August 1933.

Adria: „Don Quichotte.“ — Alfa: „Taifun.“ — Beránek: „Das Abenteuer einer schönen Frau.“ — Fenzl: „Auf der Spur.“ — Flora: „Verfluchte Menschen.“ — Holmwood: „Zwei in einem Auto.“ — Svědka: „Bringt sie lebend heim.“ — Janků: „Was Frauen träumen.“ — Kinema B.T.: „Journal, Aktual Grobste. 43 bis 44.“ — Koruna: „Rom-Expreß.“ — Kofka: „Don Quichotte.“ — Lucerna: „Don Quichotte.“ — Metro: „Die Nacht der großen Liebe.“ — Passage: „Ein Mann mit Herz.“ — Praha: „Der Rächer des Legas.“ — Radio: „Die nackte Frau.“ — Slavík: „Der Held von der Festung Darvas.“ — Světozor: „Die Nacht der großen Liebe.“ — Alma: „Liebesquartett.“ — Avion: „Das Recht auf Sünde.“ — Bajkal: „Mamba.“ — Janovít: „Trader Horn.“ — Kapitál: „Madame Satan.“ — Koubit: „Die nackte Frau.“ — Libo: „Das Fensterchen.“ — Louvre: „Brennendes Geheimnis.“ — Maceša: „Das Abenteuer einer schönen Frau.“ — Kory: „Brennendes Geheimnis.“ — Valdek: „Das Fensterchen.“ — Velvedere: „Barcarola.“ — Veselá: „Unter falscher Flagge.“ — Alhambra: „Mein Leopold.“ — Sport: „Paris liebt und jubelt.“ — U Vejvodu: „Die Bekehrung des Herolds Viktora.“

Auto-Geschichten.

50 Kilometer.

Ein berühmter Rennfahrer fährt mit hundert Kilometer Geschwindigkeit. Plötzlich bemerkt er, daß ein kleiner Wagen sich an ihn „angehängt“ hat und nicht von seiner Spur weicht. „Na, warte“, denkt er und geht auf 120. Noch immer ist der Kleine hinter ihm. Wie der Rennfahrer seine Geschwindigkeit aber auf 130 Kilometer steigen will, begibt sich das Unfaßbare, daß ihn der kleine Wagen, wie wenn das gar nichts wäre, überholt. Daraus beugt sich ein junger Mann mit rotem Kopf und sagt atemlos: „Ach, entschuldigen Sie diesmal, daß ich Ihnen nachjahre. Ich wollte Sie nur fragen. Mein Tachometer ist nämlich nicht in Ordnung, und ich bin Anfänger. Können Sie mir vielleicht sagen, wie ich auf 50 Kilometer Geschwindigkeit hinaufkomme?“

Das Reserverad.

Der Fahrlehrer überläßt der jungen Dame die Führung des Wagens. Die Dame holt aus dem Motor heraus, was das Zeug hält. Beängstigt steigt das Tempo. Achtzig, neunzig, hundert Kilometer... „Gnädiges Fräulein“, mahnt der Fahrlehrer, „wenn wir jetzt ein Rad verlieren?“

„Nacht doch nichts!“ lächelt die Dame. „Wir haben doch noch ein Reserverad!“

Der neueste Typ.

„Haben Sie schon von dem neuesten Autotyp gehört, der rechts ein grünes, links ein rotes Licht und in der Mitte ein Grammophon hat?“

„Nein, wozu ist denn diese Einrichtung?“

„Das will ich Ihnen erklären. Wenn die Maschine 40 Kilometer läuft, entzündet sich das grüne Licht, bei 80 Kilometer das rote Licht und bei 120 Kilometer beginnt das Grammophon den Trauermarsch von Chopin zu spielen!“

Der Gipfel.

Der Schutzmann stoppte den Wagen. „Sie sind mit achtzig Kilometer durch den Ort gefahren. Ihre Nummer ist unleserlich. Sie haben kein Schlußlicht, keinen Führerschein, Sie sind betrunken.“

„Sie werden lachen, Herr Schutzmann, den Wagen habe ich auch gestohlen!“

Gutes Mittel.

„Herr Müller, fahren Sie doch nicht so wahnstunig um die Ecke! Das macht ja einen ganz nervös.“

„Da brauchen Sie gar keine Angst haben, gnädige Frau, machen Sie es doch so wie ich, ich mache immer die Augen zu, wenn wir an 'ne Ecke kommen.“

Der wilde Antler.

Der wilde Antler las die Zeitung und schimpf: „Das ist ja ein schönes Drecksblatt! Nicht mal die fünf Personen sind erwähnt, die ich gestern über den Dausen gefahren habe...“

Genossen! Genossinnen!
In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für d. sozialdemokratische Parteipress. intensivste Werbearbeit leisten

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Staudt, Prag. — Druck: „Kolo“ A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: C. G. G. — Die Zeitungsdirektion wurde von der Boh. u. Mäh. Landesregierung mit Beschl. Nr. 18.800/VII/1930 benannt. — Verlagsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K. 25.—, vierteljährlich K. 75.—, halbjährlich K. 140.—, jährlich K. 280.—. — Abnahme werden laut Tarif billiger berechnet. Bei Abnahme Einzahlungen sind nachzuzahlen. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung des Abnahmepreises.